Altpreußische Zeitung

Elbinger  Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Aufträge an alle auswärt. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: Max Wiedemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen u. Inseratentheil: i. V. Bogislaw Kristeller in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 150. Elbing, Mittwoch 30. Juni 1897. **49. Jahrg.**

Mit dem 1. Juli

beginnt ein neues Abonnement auf die täglich erscheinende

„Altpreußische Zeitung"

mit der Sonntagsbeilage

Illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten bitten wir, das Abonnement rechtzeitig erneuern zu wollen, damit in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung eintritt. Unsere hiesigen Abonnenten erhalten die Zeitung auch ohne Neubestellung weiter, sofern uns kein gegentheiliger Wunsch zu erkennen gegeben wird.

Wir werden nach wie vor bestrebt sein, den Inhalt unseres Blattes möglichst reichhaltig zu gestalten. Unser **politischer** Theil beleuchtet die schwebenden Tagesfragen von entschieden freisinnigem Standpunkte aus in gemeinverständlichen Leitartikeln und einer politischen Uebersicht über die wichtigsten Vorgänge im In- und Auslande. Den allgemein interessirenden Vorgängen in **Stadt** und **Provinz** werden wir nach wie vor besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Die Zahl unserer Mitarbeiter für diesen Theil ist erheblich vermehrt worden.

Im **Feuilleton** werden wir auch weiterhin spannend geschriebene, dabei aber sittenreine Romane veröffentlichen, daneben gediegene kleinere belletristische Arbeiten und allgemein interessante Neuigkeiten aus den Gebieten der Wissenschaft und Kunst und aus dem Leben. Unsere Verbindung mit dem bedeutendsten hauptstädtischen Telegraphenbureau setzt uns in den Stand, den Lesern über die neuesten Ereignisse auf allen Gebieten in schnellster Weise zu berichten.

Glauben wir so alles zu thun, um uns die bisherigen Freunde zu erhalten, so richten wir an unsere bisherigen Leser die Bitte, durch Zuführung neuer Abonnenten den Leserkreis unseres Blattes vergrößern zu helfen, damit wir inhaltlich noch mehr bieten können als bisher. Zwecks Gewinnung neuer Abonnenten sind wir gern bereit, Exemplare der „Altpreußischen Zeitung" auf Verlangen zur Ansicht zuzustellen.

Gleichzeitig bringen wir wiederholt in Erinnerung, daß wir neben dem Quartalsabonnement ein **Monats-** und ein **Wochenabonnement** eingerichtet haben.

Ein Abonnement auf die „Altpreußische Zeitung" kostet pro Quartal

bei allen kaiserlichen Postanstalten . . . **Mk. 2,00**
in Elbing . . . **Mk. 1,60**
mit Botenlohn . . . **Mk. 1,90**

und werden Bestellungen entgegengenommen von der Expedition, unsern Zeitungsboten und folgenden Ausgabestellen:

G. Schmidt, Fischervorberg Nr. 7 („Vegan"),
A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35,
Max Krüger, Hohezinnstraße Nr. 10,
Otto Jeromin, Altstädt. Wallstraße Nr. 11/12,
W. Krämer, Leichnamstraße Nr. 34/35,
Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a,
R. Reich, Königsbergerstraße Nr. 11,
Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60,
H. Marschall, Innerer Georgendamm Nr. 33.

In Folge der Verbreitung der „Altpreußischen Zeitung" gerade in den kaufkräftigsten Kreisen eignet sich dieselbe besonders als **Insertionsorgan**. Wir berechnen die einspaltige Zeile mit **15 Pf.** und gewähren auf größere Aufträge **weitestgehenden Rabatt**.

Redaction und Geschäftsstelle der „Altpreußischen Zeitung."

Mann über Bord!

Die Reichsregierung verliert demnächst einen ihrer besten Männer, den Freiherrn v. Marschall. Das Wolff'sche Telegraphenbüreau versendet nämlich folgende, von uns bereits kurz mitgetheilte Meldung:

Kiel, 26. Juni. Nachdem der Gesundheitszustand des Freiherrn Marschall von Bieberstein seine Ersetzung als Staatssekretär des Auswärtigen Amts nothwendig gemacht hat, ist sicherem Vernehmen nach der Kaiserliche Botschafter in Rom Herr von Bülow von Seiner Majestät dem Kaiser zunächst stellvertretungsweise mit der Leitung des Auswärtigen Amts betraut worden. Herr v. Bülow, welcher sich zwei Tage hier aufgehalten hat und vom Kaiser wiederholt empfangen worden ist, wird die Geschäfte nach der Rückkehr des Kaisers nach Berlin übernehmen; bis dahin werden sie wie bisher von dem Unterstaatssekretär Freiherrn von Rotenhan wahrgenommen.

Die Ministerkrisis, von der seit längerer Zeit die Rede ist, scheint sich einstweilen auf den Wechsel im Auswärtigen Amt, der am wenigsten erwartet worden ist, zu beschränken. Ob nach der Rückkehr des Kaisers nach Berlin noch weitere Veränderungen in der Reichsregierung oder dem preußischen Staatsministerium erfolgen werden, bleibt abzuwarten. Bemerkenswerth ist, daß die „Kreuzzeitung" zuerst zu melden wußte, daß Herr v. Marschall nach Ablauf seines Urlaubs nicht mehr in das Auswärtige Amt zurückkehren würde. Das Junkerblatt, das wieder gute Witterung gehabt zu haben scheint, hatte Herrn v. Marschall für den Botschafterposten in London oder Paris in Aussicht genommen. Frhr. v. Marschall bleibt, wie vor ihm die Herren Hollmann und Bronsart von Schellendorff, formell noch im Amt und erhält sein Ministergehalt noch weiter, sein Nachfolger ist aber bereits bestimmt. In Freiherrn v. Marschall verliert die Regierung ihre beste Kraft neben den Herren v. Miquel und v. Bötticher. Er war bei den Agrariern schlecht angeschrieben, wegen des Abschlusses der Handelsverträge, die er im Reichstage wiederholt mit Erfolg vertheidigte. Auch für die Marineforderungen trat er im Reichstage geschickt ein. Der Rücktritt des Herrn v. Marschall kommt zur Zeit unerwartet, wenngleich feststand, daß er über kurz oder lang wohl erfolgen würde. Vor einigen Tagen wurde bekanntlich noch die Nachricht verbreitet, daß der Gesundheitszustand des Staatssekretärs sich gebessert habe. Jetzt können die Agrarier Jubelhymnen anstimmen.

Herr v. Bülow ist ein parlamentarischer Neuling und nur engeren diplomatischen Kreisen bekannt, die seine liebenswürdigen Formen rühmen, ohne von besonderen Leistungen berichten zu können. In einem römischen Brief der Wiener „Neuen Freien Presse" wird sein kühles Temperament gepriesen und die Ansicht ausgesprochen, daß Ueberraschungen voreilige Beschlüsse, peinliche Auseinandersetzungen bei seinem wägenden, ausgeglichenen Geiste nicht zu befürchten seien. Der „Deutsch. Tagesztg." wird aus Rom berichtet: „Bülow spricht, nach den Gelegenheiten in seiner Stellung in Rom zu urtheilen, in sorgfältig gefeilter Form und in einer etwas eintönigen, an den Vortrag eines Universitäts-Professors erinnernden Weise, die auf die Dauer ermüden würde, wenn nicht sein Gedankenreichthum und sein vielseitig zu Tage tretendes Wissen dieser Wirkung entgegenarbeiten würden. Seine Kenntniß der wirthschaftlichen Fragen, die ja für den jetzt in Frage kommenden Posten so wichtig erscheint, hat er sich hauptsächlich in Bukarest erworben. Während seiner Amtsthätigkeit dort kam der deutsch-rumänische Handelsvertrag zu Stande."

Der scheidende Staatssekretär Frhr. v. Marschall ist geboren am 12. Oktober 1842 in Neuershausen bei Freiburg in Baden. Er studirte die Rechte, trat in den badischen Justizdienst und wurde Staatsanwalt in Mannheim. Seit 1875 grundherrlicher Abgeordneter in der badischen Ersten Kammer, schloß er sich der conservativen Partei an. 1878 wurde er als Vertreter von Karlsruhe-Bruchsal in den Reichstag gewählt, dem er bis 1881 angehörte. 1879 zum Landgerichtsrath in Mannheim ernannt, wurde er 1882 wieder Erster Staatsanwalt daselbst und 1883 badischer Gesandter in Berlin und Mitglied des Bundesraths. Nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck wurde er im März 1890 als Nachfolger des Grafen Herbert Bismarck zum Staatssekretär des Auswärtigen Amts berufen.

Zum Kampf der Agrarier gegen den Kaufmannsstand.

Nachdem am Sonnabend Abend in Berlin eine Vorbesprechung von Vertretern des Getreide- und Produktenhandels sowie der Mühlenindustrie aus den verschiedensten Theilen Deutschlands stattgefunden hatte, fanden am Sonntag Vormittag die förmlichen Berathungen statt. Herr Siegmund Pincus, der Vorsitzende des Vereins Berliner Getreide- und Produktenhändler, leitete die Verhandlung abwechselnd mit den Vertretern von Stettin, Hamburg und Halle. Herr Pincus machte der Versammlung zunächst Mittheilung von den Sympathiekundgebungen, die von einer großen Anzahl Handelsplätze eingegangen waren, so von Dortmund, Köln, Braunschweig, Mannheim, Neuß 2c. Die Mannheimer Getreidebörse bekundet einstimmig Zustimmung zu dem muthigen Verhalten der Berliner in dem ihnen aufgedrungenen Kampf gegen agrarische Anmaßungen. In Mannheim hat sich nach dieser Zuschrift die Regierung begnügt, zu verlangen, daß die bisherige Praxis, wonach seit 6 Jahren ein Müller und ein Landwirth dem Börsenvorstand angehörten, beibehalten werde; der Müller und der Landwirth aber müssen Mitglieder der Börse sein und sind wie jedes andere Mitglied von der Börsenversammlung frei zu wählen.

In dem einleitenden Vortrag des Vorsitzenden wurde über die Verhandlungen, die auf Anregung des preußischen Handelsministers mit den Vertretern der Landwirthschaft in Berlin stattgefunden hatten, Bericht erstattet. Allseitige Zustimmung fand die Mittheilung, daß die Berliner Produktenhändler in Bezug auf die Zusammensetzung des Börsenvorstandes keinesfalls von ihrem ursprünglich eingenommenen Standpunkt abgehen würden. Es wurde darauf eingehend referirt über die Lage des Produkten- und des Spiritusmarktes und namentlich betonten die Vertreter der Provinz, wie gänzlich der Begründung eine Unterscheidung entbehre, die einen Gegensatz zwischen den Effektivhändlern im Lande und dem Kaufmannsstande der größeren Plätze konstruiren wolle. Von allen Seiten wurde die völlige Solidarität der Interessen betont und hervorgehoben, daß die Schläge, welche gegen den Berliner Markt geführt worden sind, auch die Provinz schwer schädigen. Die Herren aus der Provinz machten überdies davon Mittheilung, daß in steigender Zahl die Landwirthe selbst ihre höchste Unzufriedenheit mit den augenblicklichen unhaltbaren Verhältnissen zu erkennen geben.

Die Erklärung des Herrn v. Plötz im Abgeordnetenhause, es habe sich ein Ring gebildet, der den Landwirthen kein Getreide mehr abkaufen will, sondern nur ausländisches Getreide kaufe, wurde von den versammelten Delegirten deutscher Getreidehändler als unwahr bezeichnet; ein Ring habe niemals bestanden, noch sei er je geplant gewesen.

Alsdann wurde einstimmig eine Resolution folgenden Inhalts angenommen:

„Die am heutigen Tage in Berlin versammelten Delegirten des Getreide- und Productenhandels und der Müllerei aus den hervorragendsten Handelsplätzen Norddeutschlands erklären hiermit, daß sie in den Anordnungen, welche in Folge des Börsengesetzes vom 22. Juni 1896 gegen den Handel ergriffen sind, und welche in der polizeilichen Maßregelung der Feenpalastversammlungen ihren Höhepunkt erreicht haben, eine schwere, ungerechtfertigte Schädigung nicht nur des Getreide- und Productenhandels, sondern weiterer Kreise erblicken.

Dem Vereine der Berliner Getreide- und Productenhändler bringen sie in dem ihm aufgenöthigten Kampfe um die wirthschaftliche Unabhängigkeit und die Ehre des Kaufmannsstandes ihre ungetheilten Sympathien entgegen und erachten sich mit ihm völlig solidarisch. Desgleichen halten sie einen lebhaften börsenartigen Getreideverkehr für das wirthschaftliche Gedeihen der Gesammtheit, insbesondere für die Ernährung des Volkes unbedingt erforderlich, wie auch ein gesunder Terminhandel als Grundlage für die richtige Gestaltung der Preise nicht zu entbehren ist. Notirungen, denen keine erheblichen Umsätze zu Grunde liegen, können als eine für einen größeren Kreis maßgebende Preisfeststellung nicht betrachtet werden, weshalb sie, um keiner Trübung der geschäftlichen Lage Vorschub zu leisten, zu vermeiden sind."

Unter allseitiger Anerkennung der Nothwendigkeit, die engen Beziehungen zwischen Berlin und der Provinz noch weiter zu verstärken, fand die Versammlung ihr Ende, die, wie der uns übersandte Bericht lautet, bei allen Anwesenden den Eindruck hinterlassen hat, daß die Gesammtheit der deutschen Getreide- und Productenhändler sowie der Müller den ihnen aufgezwungenen Kampf trotz allen Opfern unbedingt weiter führen wird.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

Sitzung vom 28. Juni.

Das Haus genehmigte ohne Debatte die Gesetzentwürfe, betreffend Abänderung der hinsichtlich der Jagd auf Wasservögel für Ostfriesland geltenden gesetzlichen Bestimmungen und betreffend die Zwangsvollstreckung aus Forderungen landschaftlicher Creditanstalten.

Für die Baucommission des Herrenhauses erstattete sodann Herr v. Wedel Bericht über die Lage des Bauprojectes für den Neubau des Herrenhauses, im Anschluß daran eine Anzahl von Rednern eine Reihe von Wünschen geltend macht.

Es folgt die Berathung über die Handelskammergesetznovelle, in der die Commission eine Reihe von Abänderungen vorgenommen hat. In der Generaldiscussion bedauert Geheimer Commerzienrath Schlutow diese Aenderungen, will aber doch dafür stimmen, damit das Gesetz zu Stande komme. Handelsminister Brefeld hält die Aenderungen nicht für so wesentlich, daß das Gesetz dadurch unannehmbar würde, und hofft, daß es möglich sein werde, das Gesetz noch in dieser Session zu verabschieden. In der Specialdiscussion werden die Commissionsanträge mit kleinen Aenderungen angenommen. Die wesentlichste vom Hause beschlossene Aenderung ist der hinzugefügte § 19b, wonach die Handelskammer beschließen kann, daß neben den Mitgliedern Stellvertreter gewählt werden.

Der Gesetzentwurf, betreffend Abänderung des Gesetzes über die Schonzeiten des Wildes, der eine größere Schonung des Elchwildes bezweckt, wird ohne Debatte angenommen.

Ein Antrag v. Jerin-Geseß, die Staatsregierung um Erlaß einer Verordnung für die Provinz Schlesien zu ersuchen, wonach für den Fall, daß mehrere Gutsbezirke mit Landgemeinden einen Schulverband bilden, die Auflösung und Eingemeindung eines dieser Gutsbezirke bis zu anderweitiger gesetzlicher Regelung der Schulunterhaltungspflicht nicht ausgeführt werden soll, ist zu Gunsten folgenden Commissionsantrages zurückgezogen: die Staatsregierung zu ersuchen, bei Auflösung und Eingemeindung eines Gutsbezirkes, der vorher mit mehreren Gutsbezirken und Landgemeinden einen Schulverband gebildet hat, die Anwendung des § 2 der Landgemeindeordnung für die sieben östlichen Provinzen der Monarchie vom 3. Juli 1891 auch auf den § 3 ebendaselbst mit der Wirkung zu erstrecken, daß 1. die sämmtlichen materiell durch die Eingemeindung Betroffenen gehört und 2. durch die Eingemeindung im Rückblick auf die bisherigen Leistungen nicht geschädigt werden; 3. in Fällen, in welchen die Eingemeindung bereits erfolgt ist, die darauf bezügliche Vertheilung der Schullast aber noch aussteht, auf die ad 2 erwähnte Verwahrung ebenfalls Rücksicht zu nehmen. Herr v. Jerin-Geseß befürwortet den Commissionsantrag, der nur eine bessere Fassung seines eigenen Antrages darstelle, damit, daß er auf den infolge der neuen Landgemeindeordnung verschlimmerten Zustand für die Gutsbezirke hinweist und die Befürchtung ausspricht, daß bei dem jetzigen Rechtszustande sämmtliche historischen kleinen Gutsbezirke zu Grunde gehen könnten. Verbunden mit der Berathung über diesen Gegenstand wird die über eine Petition des Bauernvereins Nordost um gesetzliche Regelung der Schulunterhaltungspflicht. Auf Antrag des Frhrn. v. Durant, der auch vom Grafen v. Klinkowstroem befürwortet wird, werden beide Gegenstände, sowohl der Antrag der Commission wie die Petition, der Regierung als Material überwiesen.

Nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr: Bericht der Matrikelcommission; Gesetzentwurf betr. die Bullenhaltung in Hessen-Nassau und Schlesien; Vereinsgesetznovelle.

Bürgermeister und Amtsrichter.

Affäre Thomsen v. Köller.

Altona, 26. Juni.

Wir haben bereits kurz die Verurtheilung des Amtsrichters v. Köller in Elmshorn gemeldet. Jetzt geht dem „Berliner Tageblatt." folgender ausführlicher Bericht über diese cause célèbre aus Altona zu, wo die Sache am Sonnabend vor dem kgl. Landgericht zur Verhandlung gelangte.

Laut Beschluß des kgl. Landgerichtes erscheint der Angeklagte hinreichend verdächtig, den Bürgermeister Thomsen in Elmshorn zum Zweikampf mit tödtlichen Waffen herausgefordert, ferner denselben beleidigt und thätlich angegriffen zu haben. — Der Angeklagte giebt beide Straftaten zu und giebt eine Darstellung über diejenigen Vorkommnisse, welche dazu geführt haben, sich mit Thomsen zu erzürnen.

Präsident: Wäre es nicht richtiger gewesen, Sie hätten die Hilfe des Gerichts in Anspruch genommen und auf diese Weise die Sache aus der Welt geschafft, anstatt sich gegen das Gesetz zu vergehen?

Angeklagter: Ich hielt dies bei den gegebenen Verhältnissen nicht für richtig, der Bürgermeister wäre dann vielleicht mit einer kleinen Geldstrafe belegt worden und dies wäre keine Sühne für die vielfachen Beleidigungen gewesen, die er mir zugefügt.

Präsident: Erzählen Sie mir ausführlich, wie die ganze Sache zusammenhängt.

Angeklagter: Ich muß weit ausholen. Schon in der ersten Sitzung des Schöffengerichts in Elmshorn, als dessen Vorsitzender ich fungirte und dem der Herr Bürgermeister Thomsen als Amtsanwalt beiwohnte, bemerkte ich sofort, daß eine ersprießliche amtliche Thätigkeit zwischen Herrn Thomsen und mir nicht möglich war; er sprach stets dazwischen, wenn ich einem Angeklagten eine Frage stellte 2c., so das hier die ersten kleinen Differenzen entstanden. Er suchte mich bald in der Gesellschaft unmöglich zu machen, chicanirte mich auf jede nur mögliche Weise, nannte mich feudal, sehr schneidig, bezichtigte mich der strafbaren Nachsicht, unter deren Schutze ich der Socialdemokratie helfe, und behauptete, ich suchte die Anordnungen der Polizei lächerlich zu machen. Wie gesagt: Thomsen versuchte bald alles, mich kalt zu stellen, zu isoliren; trotzdem glaubte ich annehmen zu können, daß ich mich größerer Sympathien unter den Bürgern Elmshorns erfreue als Bürgermeister Thomsen. So spitzten sich die Verhältnisse immer mehr zu. Ich wollte jedoch directe Zwischenfälle abwarten, bis ich mit Thomsen abrechnete. Diese Gelegenheit sollte sich nur zu bald bieten: Bei Gelegenheit der Einweihung der neu erbauten Realschule fand ein Festessen statt, an dem u. A. auch Herr Dr. Willenberg und Bürgermeister Thomsen theilnahmen. Herr Thomsen, der, wie mir gesagt wurde, etwas stark bekneipt war, nahm Veranlassung, Herrn Dr. Willenberg vor meiner Persönlichkeit zu warnen, man könne mit mir nicht verkehren, da ich mich durch irgend eine Handlung für die bessere Gesellschaft unmöglich gemacht hätte, auch fielen Worte wie Zuchthäusler 2c. Der Angeklagte erzählt dann ausführlich, wie er sich bemüht habe, einen Eclat zu vermeiden, da jedoch Thomsen weder eine von ihm verfaßte Ehrenerklärung, noch sonstige Satisfaction geben wollte, habe er ihn eines Tages in der Holstenstraße gestellt und ihm mit den Worten: „Sie verweigern mir die Satisfaction,

hier haben Sie, was Ihnen gebührt," eine schallende Ohrfeige versetzt.

Der Angeklagte fährt fort: „Ich hatte ganz besondere Veranlassung, energisch gegen Thomsen vorzugehen, da mir bereits einmal als junger Student der Vorwurf gemacht wurde, meine Ehre nicht energisch genug gewahrt zu haben, und es lag mir vor allen Dingen daran, meine Ehre zu retten. Es wurde behauptet: ich hätte mich des falschen Spiels schuldig gemacht und wäre deshalb aus dem Corps Saxo-Borussia excludirt worden. Dies ist jedoch nicht der Fall, ich wurde deshalb aus der Verbindung ausgeschlossen, weil ich Denjenigen, der diese Behauptung aufgestellt hatte, nicht vor die Pistole forderte. Ich habe dem Herrn Justizminister und dem Herrn Oberlandesgerichtspräsidenten Falk, in dessen Bezirk ich zur Zeit amtirte, von dem Vorfall Kenntniß gegeben, und ich glaube sagen zu können, daß ich heute nicht Amtsrichter sein würde, wenn ich eine unehrenhafte Handlung begangen hätte.

Der Zeuge Amtsrichter Paulsen in Glückstadt bekundet, daß sich sein ehemaliger Corpsbruder, jetziger Bürgermeister Thomsen, ihm gegenüber in dem Sinne geäußert habe, mit v. Köller könne man nicht verkehren, da er eine Handlung begangen habe, die nach bürgerlichen Gesetzen den Verlust der Ehrenrechte nach sich ziehen würde.

Zeuge Dr. Willenberg, Director der Realschule, sagt aus, daß Thomsen ihn zu beeinflussen gesucht habe, mit v. Köller und dessen Freund, Dr. Arffsen, nicht zu verkehren. Dr. Willenberg verbat sich jedoch jede Kritik, da er sich seinen Umgang schon allein wählen würde.

Zeuge Amtsrichter Göttsche aus Heiche, der die Forderung an den Bürgermeister Thomsen im Auftrage des v. Köller überbrachte, verbreitet sich des Weiteren darüber, wie er versucht habe, Frieden zu stiften. Bürgermeister Thomsen wollte sich jedoch auf nichts einlassen, sondern erklärte immer wieder, daß v. Köller nicht satisfactionsfähig sei und er sich deshalb auch nicht mit ihm schlagen würde. Thomsen ließ sich jedoch wenigstens ihm — dem Zeugen — gegenüber bewegen, sein Bedauern über das auszusprechen, was er zu Dr. Willenberg gesagt habe und nahm „diese seine Worte, an Ort und Stelle gegeben", zurück. Im Uebrigen jedoch mußte der Zeuge unverrichteter Sache wieder abreisen, da, wie gesagt, Thomsen sich auf nichts einlassen wollte.

Zeuge Rechtsanwalt Lamp aus Elmshorn war nach Abreise des Herrn Amtsrichter Göttsche der Cartellträger des Herrn v. Köller. Auch dieser versuchte, um Aufsehen zu vermeiden, die Sache in Güte zu erledigen, er hatte aber ebensowenig Glück wie sein Vorgänger; es wurden hin und her Verhandlungen gepflogen, die aber zu keinem Resultat führten. Auch diesem Zeugen gegenüber bedauerte der Bürgermeister Thomsen die seinerzeit bei dem Festessen zur Einweihung der Realschule gethanen Aeußerungen. Zeuge Lamp war der Meinung, daß das so nicht weiter fortgehen könnte, und ist der Ansicht, daß der Amtsrichter v. Köller nur sein gutes Recht gewahrt habe.

Zeuge Rechtsanwalt Hager aus Elmshorn, welcher in letzter Stunde noch Kartellträger der Herrn Bürgermeister Thomsen wurde, sagt: Bei der bekannten Friedfertigkeit dieses Mannes sei auch er, wie nicht anders zu erwarten, für die friedliche Beilegung des Streites gewesen, nur widerrieth er die Unterzeichnung des dem Thomsen vorgelegten Schriftstückes, da, wie der Zeuge meint, Thomsen sich dann bedingungslos in die Hände des v. Köller gegeben haben würde. Zeuge, nach der Ursache der ersten Anregungen zu dem Conflicte gefragt, ist der Ansicht, daß Herr v. Köller wohl die Schuld trage. — Im Uebrigen betont der Zeuge nochmals, daß er für eine friedliche Beilegung war.

Zeuge Assessor vom Hof, welcher ein College des Angeklagten am Amtsgericht in Elmshorn ist, sagt aus, daß man auch ihm gesagt habe, der Angeklagte habe falsch gespielt; er sei jedoch der Ansicht gewesen, daß man v. Köller nicht mit der Würde eines Amtsrichters bekleidet hätte, wenn der Verdacht sich bestätigt haben würde, ferner sei sein College liebenswürdig im Dienst und außer Dienst und er habe deshalb keine Veranlassung gehabt, den Umgang mit v. Köller aufzugeben. — Der Zeuge erzählt dann ausführlich den Vorfall, die Verabreichung der Ohrfeige in der Holstenstraße, und kommt zu dem Schluß, daß v. Köller sich nicht anders habe helfen können. Der Zeuge bekundet noch, daß Thomsen nicht mit einem Stocke geschlagen worden sei, sondern nur mit der Hand; er wisse es ganz genau, denn er habe dabei gestanden.

Zeuge Kaufmann König kann nichts Positives aussagen, er hat nur gesehen, daß Assessor vom Hof zwischen die Streitenden trat, anscheinend, um weitere Thätlichkeiten zu verhindern.

Mit Spannung wurden die Aussagen des letzten Zeugen Herrn Bürgermeister Thomsen erwartet.

Präsident: Herr Bürgermeister, Sie standen mit Herrn Amtsrichter v. Köller auf gespanntem Fuß, erzählen Sie uns, bitte, die Vorgänge, die dazu geführt haben.

Zeuge Thomsen: Gleich im Anfang, als Herr Amtsrichter v. Köller nach Elmshorn kam, konnte ich fühlen, daß wir amtlich nicht gut verkehren würden. Wenn ich auf's Gericht kam, bekam ich kaum einen Gruß. Alsbald wurden mir auch Thatsachen bekannt, die mich veranlaßten, auch den gesellschaftlichen Verkehr mit v. Köller abzubrechen. Ich hörte nämlich, er sei wegen angeblichen Falschspiels aus der Verbindung ausgestoßen.

Präsident: Ich muß gestehen, daß ich es durchaus nicht für schön oder edel finde, solch vergessene Sachen wieder aufzufrischen; wäre es nicht richtiger gewesen, Sie hätten diese Sachen ruhen lassen? Sie mußten sich doch sagen, daß das Justizministerium doch tausend Kanäle besaß, um sich nach dem Vorleben des Angeklagten zu erkundigen, und seine Anstellung mußte Ihnen doch beweisen, daß die Spiel-Affäre nicht ganz auf Wahrheit beruhen konnte.

Zeuge Bürgermeister Thomsen: Die Ansichten darüber sind verschieden.

Präsident: Gut, bitte weiter.

Zeuge Bürgermeister Thomsen: Dann waren es auch noch politische Gründe, die mich veranlaßten, den Angeklagten als Gegner anzusehen. Er hat zu anderen Leuten gesagt, daß es richtiger wäre, wir gäben Elsaß Lothringen an Frankreich zurück, ferner hat er noch gesagt: „Wenn ich Arbeiter wäre, würde ich auch Socialdemokrat sein."

Präsident: Herr von Köller, wollen Sie sich, bitte, über diese Auslassungen äußern.

Angeklagter: Ich mag wohl gesagt haben, es wäre ebenso richtig gewesen, wir hätten eine größere Kriegsentschädigung genommen und Elsaß-Lothringen fahren lassen.

Präsident: Und betreffs der anderen Aeußerung?

Amtsrichter v. Köller: Ich habe damit selbstverständlich nur sagen wollen, daß ich es keinem Arbeiter verdenken kann, sich bessere Arbeitsverhältnisse zu schaffen.

Der Zeuge Thomsen bestreitet energisch, das Wort „Zuchthäusler" gebraucht zu haben.

Vertheidiger Rechtsanwalt Ufflacker: „Ich möchte noch eine Frage an den Herrn Zeugen stellen: ist es wahr, daß Sie zu dem Hotelier Herrn Holsten in Elmshorn gesagt haben, wenn Sie den Menschen (gemeint ist v. Köller) noch länger in Ihrem Hause dulden, dann schädige ich Sie, wann und wo ich irgend kann.

Zeuge Bürgermeister Thomsen: „Das bestreite ich entschieden, das kann ich gar nicht gesagt haben."

Zeuge Rechtsanwalt Lamp erbittet das Wort und führt aus, daß ihm die citirten Worte des Herrn Vertheidigers von den Herren Holsten sen. und jun. selbst erzählt worden seien.

Vertheidiger Rechtsanwalt Ufflacker: Dann bitte ich die Aussage des Herrn Zeugen zu protokolliren (Bewegung im Saal).

Auf Vorhalten des Präsidenten und des Staatsanwalts modificirt der Zeuge Thomsen seine Worte dahin: er erinnere sich nicht mehr, die genannten Worte zu den Herren Holsten gesagt zu haben. Damit ist dieser peinliche Zwischenfall erledigt und wird auf die Protokollirung verzichtet.

Mit diesem letzten Zeugen ist die Beweisaufnahme geschlossen.

Der Staatsanwalt führt aus, daß der Angeklagte die Straftaten zugebe und es könne gar kein Zweifel existiren, daß der Angeklagte bestraft werden müsse. Es handle sich darum, ob dem Angeklagten mildernde Umstände zur Seite ständen. Diese Frage müsse unbedingt bejaht werden. — Der Angeklagte hätte aber wissen müssen, daß er den Weg der Selbsthilfe nicht wählen durfte; er beantrage daher für die Herausforderung zum Zweikampfe mit tödtlichen Waffen 14 Tage Festung, für die Beleidigung und den thätlichen Angriff 600 Mark Geldstrafe, im Unvermögensfalle 60 Tage Gefängniß und die Publicationsbefugniß.

Der Vertheidiger Rechtsanwalt Ufflacker aus Altona weist in seiner kurzen, aber eindringlichen Rede darauf hin, wie schwer der Angeklagte gereizt worden sei, und stellt betreffs der Festungshaft die Höhe in das Ermessen des Gerichtshofes, bittet aber, wegen der Beleidigung und des thätlichen Angriffes auf höchstens 20 Mark zu erkennen.

Nach einer kurzen Replik des Staatsanwalts zieht sich der Gerichtshof zurück. Nach ca. ½stündiger Berathung verkündet der Präsident, Herr Landgerichtsrath Krüger, das Urtheil:

„Das Urtheil ergeht dahin, daß der Angeklagte wegen Herausforderung zum Zweikampf mit tödtlichen Waffen zu 8 Tagen Festung und wegen Beleidigung und thätlichen Angriffes zu 100 Mk. Geldstrafe, im Unvermögensfalle zu 10 Tagen Gefängniß und Tragung der Kosten zu bestrafen ist. Als Milderungsgrund wurde angenommen, daß der Angeklagte schwer gereizt worden sei.

Aus den Provinzen.

Danzig, 28. Juni. Selbstmord verübte vorgestern die unverehelichte 22jährige Natalie Lange durch Ertränken in der Radaune. Um sich selbst am Schreien zu verhindern, hatte das Mädchen Handschuhe in den Mund gesteckt. Die Lange war seit längerer Zeit stellenlos.

Tiegenhof, 28. Juni. In der letzten nicht öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten wurden die Lehrergehälter wie folgt festgesetzt: Grundgehalt 1000 Mark Wohnungsentschädigung für verheirathete Lehrer 300 Mk. und für unverheirathete 180 Mk., Alterszulagen 900 Mk.

Aus dem Kreise Berent, 27. Juni. Das Raduhner Brandunglück stellt sich als eine schwere Heimsuchung der Dorfbewohner heraus. Es war zwischen neun und zehn Uhr Vormittags, die Leute waren auf dem Felde, da nahmen vierjährige Kinder Streichhölzer und steckten einen Strauchhaufen an, der an einem Stalle lag. In ganz kurzer Zeit standen 17 Gebäude in Flammen. Gerettet ist nur das, was außerhalb der Gebäude war, sonst nichts. Selbst das baare Geld ist verbrannt. Obdachlos sind ca. 180 Menschen, welche den Tag über weinend bei den Trümmern stehen. Hart betroffen ist auch der Bauer Reykowski, der seinen Schaden auf 12 000 Mark schätzt. Versichert sind nur ganz gering die Gebäude, Inventar der hohen Prämien wegen gar nicht. Das Elend ist hier so groß, daß die öffentliche Wohlthätigkeit eintreten muß, wenn zur Armuth und Blöße nicht noch der Hunger treten soll. Die Gemeinde Raduhn allein kann die armen Leute nicht ernähren und kleiden.

Allenstein, 28. Juni. In Schönbrück sind am Sonnabend Abend zwei Schwestern des Pfarrers Erdtmann beim Baden ertrunken.

—d. **Mühlhausen**, 29. Juni. In der Nacht von Sonntag zu Montag wurde das dem Besitzer Hinz in Fürstenau gehörige Besitzthum ein Raub der Flammen. Das Feuer griff so schnell um sich, daß in unglaublich kurzer Zeit sämmtliche Gebäude niederbrannten. Von todtem Inventar konnte nichts gerettet werden, lebendes dagegen kam nicht zu Schaden. Doch haben der Besitzer und ein Knecht im Gesicht und an den Händen nicht unerhebliche Brandwunden davongetragen. Das Feuer soll auf dem Boden des Wohnhauses ausgekommen sein. H. ist versichert.

Tilsit, 28. Juni. Der Zimmerpolier Johann Knocks, auf dem Neubau der Ziegelei des Herrn Glaser Tilsit-Preußen beschäftigt, fiel von einem im Bau begriffenen Ziegelschuppen herab, als er auf einer Latte stand, wobei gleichzeitig ein Sparren herunterfiel und die rechte Seite des K. traf. K. erlitt hierdurch einen Rippenbruch und wurden ihm zwei weitere Rippen noch geknickt. Der Verunglückte ist sofort in ärztliche Behandlung genommen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 29. Juni 1897.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 30. Juni: Wenig verändert, schwül, warm, Gewitter.

Zum Provinzial-Sängerfest. Die auf dem kleinen Exercierplatze neuerbaute Sängerhalle ist bis auf die Ausschmückung fertig hergestellt. Dieselbe soll in jeder Beziehung den Anforderungen entsprechen, welche man an eine ca. 6000 Menschen (2000 Sänger und 4000 Zuhörer) fassende, provisorisch aufgebaute Sängerhalle stellt. Namentlich sind auch in Bezug auf eventuelle Feuersgefahr genügende Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. Die Beleuchtung wird durch elektrische Bogenlampen hergestellt, und das Rauchen in der Halle unbedingt verboten sein. Die Halle bietet 11 große Thorausgänge und zwar befinden sich auf jeder Längsseite je 3 Doppelthüren von 3 m Breite, an der hinteren Seite 2 und an der vorderen Seite 3 Thore. Einem Gedränge vorzubeugen, müssen der Mittelgang und die beiden Seitengänge stets frei bleiben und sind nummerirte Sitzplätze eingerichtet worden.

Zum Provinzialsängerfest. Nachdem wir bereits die Einzelheiten aus dem allgemeinen Programm für das Provinzialsängerfest mitgetheilt haben, wiederholen wir das Programm zur besseren Uebersicht nochmals im Zusammenhange: Sonnabend, den 3. Juli c.: I. Nachmittags Empfang der fremden Sänger auf dem Bahnhof. Zug nach der Bürgerressource. II. Aufstellen der Banner und Fahnen. Daselbst Vertheilung des Gepäcks, der Wohnungskarten, Sängerzeichen 2c. III. Abends 8 Uhr: Generalprobe in der Festhalle auf dem Exerzirplatz zum I. Concert. Vorher begrüßende Ansprache an die Sänger. IV. Nach der Probe gemüthliche Vereinigung im Casino resp. in der Bürgerressource. Sonntag, den 4. Juli cr.: I. Festtag: I. 10½ Uhr Vormittags: Versammlung zur Generalprobe in der Festhalle zum II. Concert. II. 2 Uhr Nachmittags: Beginn der Aufstellung zum Festzuge. III. 3 Uhr: Abmarsch vom Tattersall. IV. 5 Uhr: Beginn des ersten Concerts. V. 8 Uhr: Gartenconcert und gesellige Vereinigung im Casino und der Bürgerressource. Montag, den 5. Juni cr.: II. Festtag: I. 7 Uhr Morgens: Spaziergang nach Vogelsang. Eine Anzahl Wagen wird bereit stehen. Abmarsch resp. Fahrt vom Friedrich Wilhelm-Platz nach Vogelsang. Frühstück daselbst. Gang durch den Wald. Rückfahrt 12 Uhr Mittags. II. 9 Uhr: Sängertag der Deputirten der Sängervereine im Saale der Loge. III. 1½ Uhr: Festessen in den Casinosälen. IV. 5 Uhr: Beginn des zweiten Concerts. V. 8 Uhr: Gartenconcert und gesellige Vereinigung im Casino und der Bürgerressource. Dienstag, den 6. Juli cr.: III. Festtag. I. 9 Uhr Morgens: Fahrt per Dampfer nach Kahlberg. Abfahrt von der leegen Brücke. Fahrpreis 1 Mk. für Hin- und Rückfahrt. II. 11 Uhr Ankunft in Kahlberg. III. 11½ Uhr: Spaziergang nach der See und dem Leuchtthurm. IV. 1½ Uhr: Gemeinsames Mittagessen auf dem Belvedere und Hotel Walfisch. V. 5 Uhr Nachmittags: Rückfahrt nach Elbing. VI. 8 Uhr: Gemüthliches Beisammensein im Casino und der Bürgerressource. Schluß des Festes.

Die katholische Kirche feiert heute das Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus. Dieserhalb wurde heute Vor- und Nachmittag in der St. Nikolaikirche die hierauf bezügliche Festandacht abgehalten.

Summum jus summa injuria. Die Strafkammer verhandelte gestern in einer Berufungssache gegen den 81jährigen völlig erblindeten Tischlermeister Martin Prick von hier. Derselbe verbüßt gegenwärtig eine 6monatliche Gefängnißstrafe und erhielt eine weitere 6monatliche Gefängnißstrafe von dem hiesigen Schöffengericht wegen Beleidigung. Gegen das letztere Urtheil legte der unglückliche, an Geist und Körper ganz gebrochene Angeklagte Berufung ein. Wir haben seinerzeit den Fall bereits eingehend besprochen. Auf Anrathen des Vorsitzenden zieht Prick seinen Antrag zurück und die Strafe bleibt ungeändert. Nach dem strikten Buchstaben des Gesetzes besteht die Strafe zu Recht. Aber in diesem Falle, einem dem Tode verfallenen, von Gott bereits schwer Bestraften gegenüber, wäre Milde vielleicht mehr am Platze. Einen weiteren Commentar zu dieser Angelegenheit wollen wir uns ersparen.

Unappetitlich. An den Fleischverkaufs-Marktständen nimmt man oft wahr, wie Kaufbegierige zu den Feilbietenden treten und mit ihren bloßen Händen das Fleisch befassen und oft, ohne handeleins zu werden, davongehen. Es wäre in jedem Falle wünschenswerth, wenn das Publikum sich daran gewöhnen möchte, dem Verkäufer das Aussuchen zu überlassen.

Zechprellerei. Ein Maler Schweizer scheint, wie man uns berichtet, in unserer Stadt sein Unwesen zu treiben. In dem Restaurant K., Junkerstraße, machte derselbe eine Zeche in Höhe von 6 Mark, benutzte aber die günstige Gelegenheit, als sich die Kellnerin in das Nebenzimmer begeben hatte, ohne Bezahlung zu verschwinden.

Mittels Einbruchs wurden vor 8 Tagen in drei Nächten hinter einander in der Angerstraße und Sternstraße Tauben gestohlen. Die Diebe sind nunmehr in zwei in jener Gegend wohnenden Arbeitern ermittelt worden.

Ungehörigkeit. Gestern Abend begegnete eine hiesige Dame in der Johannisstraße einem Musikanten, der seine Trompete in der Hand trug. Wiewohl ihm die Dame nach rechts ausbog, ging er doch direkt auf sie zu und stieß ihr mit der Trompete vor die Brust mit der Bemerkung, sie möge doch den Bürgersteig frei machen. Leider war ein Polizeibeamter nicht zur Stelle, der dem ungezogenen Menschen hätte Anstand lehren können.

Die Dummen werden nicht alle, das illustrirt am besten eine Verhandlung gegen die Arbeiterfrau Elisabeth Gehrmann, welche in der Berufungsinstanz die gestrige Strafkammer beschäftigte. Die Arbeiterfrau Marie Fletkau, geb. Gutjahr, sei im Jahre 1894, als sie noch unverheirathet war, zu der Angeklagten gekommen, um sich Karten legen zu lassen. Dies wäre auch geschehen und hierbei hätte die Gehrmann ihr gesagt, daß sie einen reichen Mann erhalten könne (?) — sie machte ihr sogar Verheißungen auf einen wohlbestallten Königlichen Stations-Assistenten —, wenn sie, die Angeklagte, ihr eine Rose beschaffen würde, zu der sie, die Zeugin, sprechen müßte: „Liebe Rose, ich hauche Dich an, begehre durch Dich einen reichen Mann!"; gleichzeitig versprach sie auch, die nöthigen Formalitäten und die heilbringende Rose zu verschaffen, um sodann durch diesen Hokuspokus den heißersehnten Gatten heraufzubeschwören. Am nächsten Tage sei sie, die Zeugin, wieder zu der Gehrmann gekommen. Die Rose war da, aber der Preis dafür war 20 Mark. Dieser Obulus mußte erst entrichtet werden, denn ohne die klingende Münze wäre auch der Teufel nicht zu haben. Und die Gutjahr gab im Drange ihres Herzens das sauer erworbene Geld. Trotzdem das Hexenmanöver richtig eingeleitet und abgeschlossen war, ließ sich der erwartete Jüngling nicht merken. Ihre Erwartungen wurden getäuscht und als später, nach etwa Jahresfrist, in deren Verlaufe sie ihre Ansprüche ermäßigte, der Arbeiter Fletkau kam und ihr seine Huldigung zu Füßen legte, da nahm sie seinen Antrag an und wurde Frau Fletkau. Aber Rache ist süß. Ihr betrogenes Ich ließ sie nicht ruhen und sie ging hin zu der Gehrmann und wollte das Geld wieder haben. Nun ist seit Adams Zeiten der Blick in die Zukunft verboten, auch unsere Strafgesetze sehen solch eine moderne Kassandra nicht für schuldlos an. Angst vor der Einsamkeit bewog die Angeklagte, der Zeugin vorerst 6, dann 4, 4, 5 Mk., zusammen 19 Mk. zurückzuerstatten. Wie es nun kam, muß dahingestellt bleiben. Die Gehrmann kam dennoch wegen Betruges vor das Schöffengericht und erhielt 4 Monate Gefängniß als Strafe zudiktirt. Dabei glaubte sich die Angeklagte jedoch nicht beruhigen zu dürfen und legte Berufung ein. Die Strafkammer erhielt ein anderes Bild von der ganzen Sache, hob das erste Urtheil auf und erkannte nur auf 2 Monate Gefängniß.

Volksfest. Die Theilnahme des Publikums, groß und klein, an dem internationalen Volksfest ist eine geradezu große zu nennen. Zu Hunderten strömen die Völkerschaaren hinaus nach dem Platze neben dem beliebten Ausflugsorte Bellevue, woselbst in bunter Reihe die verschiedenen Schau- und Belustigungsbuden aufgestellt sind.

Ein furchtbares Ehedrama hat sich Freitag Abend bei Marienburg zugetragen. Der an der ev. Gemeindeschule zu Marienburg angestellte Lehrer Ernst Lehmann hat bei seinem Schwiegervater, Amtsvorsteher Krause zu Kaminke, der „Nogat-Zeitung" zufolge erst seine Frau und dann sich selbst erschossen. Der seit etwas über ein Jahr verheirathete, als jähzornig bezeichnete 36jährige Lehmann hegte durchaus unberechtigter Weise gegen seine junge und hübsche Frau Eifersucht, die sich oft in seltsamster Weise offenbarte und einen von Tag zu Tag stetig zunehmenden krankhaften Charakter zeigte. Die unglückliche junge Frau hatte darunter schwer zu leiden, umsomehr als der Mann ihr fast jede Möglichkeit des Verkehrs und der Aussprache mit andern Menschen abschnitt. Allein bei ihren Eltern konnte sie Trost finden und begab sie sich deshalb Freitag früh nach einer häuslichen Scene dahin, sicher nicht ahnend, daß dieses ihr letzter Gang sein sollte. Mittags folgte ihr Lehmann nach, der wohl Reue empfand und eine Aussöhnung mit seiner Frau versuchte. Darüber kam der Abend heran und rüstete sich das Ehepaar zur Heimkehr, da sich die Frau bereit erklärt hatte, nochmals mit ihrem Manne nach Marienburg zu gehen. Alles schien so wieder Frieden zu athmen und verließ deshalb Krause zwecks einer häuslichen Verrichtung das Zimmer. Frau Krause aber begab sich, um für die jungen Leute noch frische Butter zum Mitnehmen zu holen, nach dem Keller. Plötzlich wurde sie jedoch durch ein fürchterliches Angstgeschrei ihres Kindes zurückgerufen. Als sie die Thür des Wohnzimmers aufriß, sah sie zu ihrem namenlosen Schrecken, wie Lehmann auf seine entfliehende Frau einen Revolverschuß abgab, der diese im Rücken traf und todt niederstreckte. Wie sich später ergab, hatte die Unglückliche vorher einen Schuß in den jedenfalls zur Abwehr gegen die Mordwaffe erhobenen rechten Arm erhalten. Nach Vollbringung der grausigen That eilte der Wahnsinnige an den Spiegel, drückte mit flatternder Hand den Revolver nochmals ab und jagte sich eine Kugel hinter dem rechten Ohr in den Kopf, worauf er zur Erde fiel. Während bei dem jungen Weibe das Leben sogleich entflohen war, zeigte der Mann noch schwache Lebenszeichen, doch verstarb derselbe im Krankenhause, wohin er übergeführt wurde, nach wenigen Stunden, ohne die Besinnung wieder zu erlangen. Die Leiche soll nach Elbing gebracht werden, wo sein alter ehrwürdiger Vater, der früher in Zeyer wirkte, als pensionirter Lehrer lebt.

Unterrichtswesen. Analog der seiner Zeit hier zur Kenntniß gebrachten Bestimmung, betreffend die Zurückweisung der im Auslande vorgebildeten Bewerberinnen zur Lehrerinnenprüfung hat nun der Unterrichtsminister eine gleiche Verordnung in Bezug auf die technischen Lehrerinnen getroffen. Nur noch bis Ende Mai 1898 dürfen im Auslande vorgebildete Bewerberinnen von den Provinzial-Schulcollegien zu den Handarbeits-, Zeichen- und Turnlehrerinnenprüfungen zugelassen werden. Nach Ablauf dieser Frist sind Meldungen derartiger Bewerberinnen in der Regel zurückzuweisen; sollten besondere Gründe an einem einzelnen Falle ausnahmsweise für die Zulassung sprechen, so ist die Entscheidung des Unterrichtsministers einzuholen.

Die Bezirks- und Kreis-Ausschüsse haben vom 21. Juli bis zum 1. September Ferien das Kgl. Oberverwaltungsgericht während der Monate Juli und August. Während der Ferien darf mündliche Verhandlung der Regel nach nur in schleunigen Sachen stattfinden. Auf den Lauf der gesetzlichen Fristen bleiben die Ferien ohne Einfluß.

Kleinbahnprojecte. Die Allgemeine deutsche Kleinbahngesellschaft in Berlin plant den Bau folgender Kleinbahnen in der Weichselniederung: 1. Tiegenhof-Stobbendorf-Holm-Lakenwalde-Fürstenwerder-Bärwalde-Baarenhof-Schöneberg; 2. Ladekopp-Tiege-Orloff; 3 Neuhof-Rothebude; 4. Herrengrebin-Zugdamm-Wossitz-Gemlitz; 5. Gr. Zünder-Letzkau-Weichsel und 6. Lakenwalde-Fischerbabke-Steegen.

Ein Preisausschreiben betreffend die Reform des Lehrerplanes der Volksschule ist nach den bereits mitgetheilten Beschlüssen der Jahresversammlung in Halle unter dem 24 d. Mts. vom Centralausschusse der „Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung" und dem geschäftsführenden Ausschuß des „Deutschen Lehrervereins" erlassen worden. Das Preisausschreiben greift zurück auf die Beschlüsse der deutschen Lehrerversammlung in Hamburg vom vorigen Jahre. Es werden Lehrpläne für den deutschen, den geographischen, den naturwissenschaftlichen, den hauswirthschaftlichen, den Geschichts- und den Rechen- und Raumlehreunterricht gefordert. Ausgesetzt sind 2 Preise von je 200 Mk., 6 Preise von je 100 Mk. und 4 Preise von je 50 Mk. Die Preisarbeiten sind bis zum 1. Februar n. Js. an die Canzlei der Gesellschaft für Volksbildung (Berlin NW, Lübeckerstraße 6) einzusenden, von wo aus auch etwa erwünschte nähere Angaben zu erhalten sind.

Postalisches. Vom 1. Juli ab ist im Verkehr mit Großbritannien und Irland bei Postpacketen bis 5 Kilogr. das Verlangen der Eilbestellung zulässig. In solchem Falle ist vom Absender neben dem tarifmäßigen Porto eine Gebühr von 40 Pfg. zu entrichten.

Die Krebssaison hat begonnen. Da möchten wir darauf hinweisen, daß noch vielfach bei unseren Hausfrauen die Unsitte besteht, die lebenden Krebse mit kaltem Wasser auf das Feuer zu setzen und sie in dem allmählig sich erwärmenden Wasser bei lebendigem Leibe zu kochen. Dieser Thierquälerei sollte ein für allemal ein Ende gemacht werden. Man darf die Krebse stets nur in lebhaft kochendes Wasser legen, sie sterben dann sofort.

Eingesandt.

Hoffentlich werden die Bürger Elbings zum Sängerfest durch Ausschmücken ihrer Häuser den zu erwartenden Gästen ein herzliches Willkommen bieten. Für die Anwohner der Heyroth'schen Brandstelle dürfte

es jedoch angemessener sein, von dem Ausschmuck ihrer Häuser abzusehen, sondern mit ihren Fahnen 2c. den noch immer vor der Brandstelle lagernden Schutthaufen zu bedecken, um denselben den Augen der Gäste zu entziehen. Mehrere Nachbarn.

Telegramme.

Eckernförde, 29. Juni. Der Kaiser schiffte sich heute Morg. 8 Uhr an Bord des Meteor nach Kiel ein, die Kaiserin verließ 1 Stunde später Eckernförde.

Berlin, 29. Juni. In der heutigen, von etwa 3000 Personen besuchten Versammlung wurde der allgemeine Streik der Berliner Maurer bedingungslos als beendet erklärt.

Breslau, 29. Juni. Gestern Abend erwürgte der Dachdecker Wilhelm seine Frau, suchte seinen 8jährigen Knaben zu ersticken und zündete die Wohnung an. Das Feuer wurde gelöscht und der Knabe gerettet, er ist aber erheblich verletzt; der Mörder wurde verhaftet, erhängte sich aber im Gefängniß.

Frankfurt a. M., 29. Juni. Der Banquier Federlin und dessen Prokurist Hirsch, welche im November vorigen Jahres unter der Anschuldigung verhaftet wurden, das Vermögen zahlreicher Geschäftskunden geschädigt, Depositen angegriffen, die vorgeschriebenen Bilanzen zu ziehen unterlassen, sowie übermäßige Summen im eigenen Interesse verbraucht zu haben, sind heute von der Strafkammer zu 4 bezw. 2½ Jahren Gefängniß und zu je 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt worden.

Wien, 29. Juni. Wie hiesige Blätter melden, haben die Gemeindevetretungen von Eger und Tannwald beschlossen, die Arbeiten des übertragen Wirkungskreises vom 15. Juli ab einzustellen.

Wien, 29. Juni. Die hiesigen Blätter melden aus Asch, der trotz des Verbotes abgehaltene deutschnationale Parteitag wurde behördlich aufgelöst und der Saal durch Gendarmerie geräumt. Auf der Straße fanden Kundgebungen statt, dochwurde die Ansammlung zerstreut. 2 Personen wurden dabei verhaftet, doch später wieder freigelassen.

Wien, 29. Juni. Heute wurde hier der in Nieder-Hannsdorf in Preußisch Schlesien geborene August Weigel verhaftet, weil derselbe bei einem Schlossermeister eine, die deutsche Reichsadlerprägung tragende Stanze hatte härten lassen wollen. In seiner Wohnung wurde eine zweite Stanze mit dem vorderen Gepräge deutscher Markstücke, sowie Bestandtheile einer Prägepresse vorgefunden. Weigel der bereits eine Zuchthausstrafe wegen Münzfälschnng verbüßt hat, wollte augenscheinlich wieder falsche deutsche Markstücke anfertigen.

Prag, 29. Juni. Durch Erkenntniß der Bezirkshauptmannschaften in Tetschen wurde der deutsche Reichstagsabgeordnete Oswald Zimmermann auf Grund des § 2 des Gesetzes vom 27. Juli 1871 aus dem ganzen Königreich Böhmen ausgewiesen. Zugleich wurde ihm unter Hinweis auf die im § 329 des Strafgesetzes festgesetzten Straffolgen untersagt, den Boden des Königreichs Böhmen binnen Jahresfrist wieder zu betreten. Obiges Erkenntniß wurde dem Reichstagsabgeordneten Zimmermann in Bodenbach mitgetheilt.

Lemberg, 29. Juni. Bei dem Eisenbahnunglück bei Colomea sind 9 Personen um's Leben gekommen und zwar 6 Bedienstete der Bahnpost, ein Regimentsarzt und 2 Frauen.

Paris, 29. Juni. Die Untersuchung des auf den Champs-Elysés gefundenen verdächtigen Topfes ergab, daß derselbe nur Sand enthielt.

Rom, 29. Juni. (Senat.) Im Anschluß an die Verlesung eines Telegramms der französisch-italienischen Liga zu Paris, welches das Andenken an den Sieg von Solferino feiert, erklärte der Präsident, daß er es für seine Pflicht erachte, das Telegramm sofort im gleichen Sinne zu beantworten; alsdann wurde das Marinebudget berathen. Die Senatoren Cerruti und Negrotto empfahlen eine Verstärkung der Marine. Der Marineminister gab darauf analoge Erklärungen ab, wie sie bei der Verhandlung des Marinebudgets in der Kammer gemacht wurden, hierauf wurde das Marinebudget genehmigt.

London, 29. Juni. Das Gartenfest der Königin am heutigen Nachmittag in den Anlagen des Buckingham-Palastes, nahm einen ungemein glänzenden Verlauf.

London, 29. Juni. Aus Constantinopel wird berichtet, daß unter den Botschaftern der Mächte thatsächlich ein Einvernehmen mit der Pforte herrscht, betreffend Regelung der Kriegsentschädigung.

London, 29. Juni. Auf Neu-Guinea sollen mehrere Europäer hingerichtet worden sein.

Madrid, 29. Juni. Der Marineminister Canova erklärte, wenn Krankheiten in dem Heere auf den Antillen große Verluste verursachten, würden im Oktober 20 000 Mann nach Cuba geschickt werden, um die Verluste zu decken und dem Aufstand den Todesstoß zu versetzen.

Madrid, 29. Juni. In Solana, Provinz Ciudad-Real stürzte eine Kirchenmauer ein, 9 Kinder wurden getödtet, und mehrere verwundet.

Canea, 29. Juni. Die Engländer haben 400 Mann und 2 Geschütze gelandet. Die Admirale haben Maßregeln zur Besserung der Lage in Hierapetra getroffen. Sie werden zu diesem Zwecke unter italienischem Obercommando ein internationales Detachement dorthin entsenden, welches um Hierapetra herum einen Cordon zur Verhinderung von Angriffen seitens der Insurgenten bilden soll, und ebenso ein zweites Detachement, welches innerhalb der Stadt die Festung besetzen soll. Die gegenwärtige türkische Besatzung soll ein Lager vor den Mauern beziehen.

Stockholm, 29. Juni. Der Journalistencongreß nahm heute eine Resolution an, welche den noch nicht angeschlossenen Ländern den Anschluß an die Berner litterarische Convention empfiehlt. Ferner sprach sich der Congreß gegen den Nachdruck von Referaten und Blätternotizen aus, welcher als unlauterer Wettbewerb bezeichnet werden kann.

Constantinopel, 29. Juni. Heute fand eine Zusammenkunft sämmtlicher Botschafter statt.

Kairo, 29. Juni. In der Quarantänestation von El-Tor, 200 Meilen südöstlich von Suez, sind 2 pestverdächtige Erkrankungen unter den Pilgern vorgekommen.

Caracas, 29. Juni. Das gesammte Ministerium hat seine Demission eingereicht.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 29. Juni, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Schwächer. Cours vom	28./6.	29./6.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,80	103,80
3½ pCt. " "	104,00	103,90
3 pCt. " "	97,70	97,70
4 pCt. Preußische Consols	103 8	103 70
3½ pCt. " "	104,00	103 80
3 pCt. " "	98,10	98,00
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,10	100,20
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	100,20	100,10
Oesterreichische Goldrente	104,70	104,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	104 60	104 60
Oesterreichische Banknoten	170,55	170 55
Russische Banknoten	216 20	216 15
4 pCt. Rumänier von 1890	89 00	80,10
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestem.	67,30	67 40
4 pCt. Italienische Goldrente	93,90	94 00
Disconto-Commandit	203,20	202,40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	122,00	122,00

Preise der Coursmakler.

Spiritus 50 loco	41,20 ℳ
Spiritus 70 loco	—,— ℳ

Königsberg, 29. Juni, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10 000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	40,40 ℳ Brief
Juni	40,30 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt	40,00 ℳ Geld
Juni	—,— ℳ Geld

Danzig, 28. Juni. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen. Tendenz: Fester.	
Umsatz: 150 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	158
" hellbunt	154
Transit hochbunt und weiß	122
" hellbunt	117
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Roggen. Tendenz Fester.	
inländischer	110
russisch-polnischer zum Transit	76
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Gerste, große (656—680 g)	125
kleine (625—660 g)	110
Hafer, inländischer	126
Erbsen, inländische	130
" Transit	80
Rüben inl[illegible]	214

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 150. Elbing, den 30. Juni 1897. **Nr. 150.**

Deutschland.

Berlin, 28. Juni.

— Der Bundesrath hat in seiner heutigen Sitzung den vom Reichstag beschlossenen Gesetzentwürfen, betreffend Abänderung der Gewerbeordnung, betreffend Feststellung eines ersten, zweiten und dritten Nachtrags zum Reichshaushaltsetat für 1897/98, betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltung des Reichsheeres und betreffend den Servistarif und die Klasseneintheilung der Orte, die Zustimmung ertheilt. Ferner wurde u. A. zugestimmt der Vorlage vom 9. Juni d. Js., betreffend die Kontingentirung von Zuckerfabriken und dem Ausschußantrage zu der Vorlage, betreffend die den Landesregierungen für die Durchführung der Berufs- und Gewerbezählung vom Jahre 1895 zu gewährende Kostenvergütung. Der Resolution des Reichstags, betreffend die Gewährung von Diäten und Reisekosten an die Mitglieder des Reichstags wurde keine Folge gegeben.

— In der Herrenhauscommission zur Vorberathung des Vereinsgesetzes sind bekanntlich die Worte „socialistisch und communistisch" beanstandet und schließlich auch gestrichen worden. In dem Commissionsberichte heißt es darüber: Der Begriff „socialistisch" hat eine Wandlung erfahren, und jedenfalls würden socialistische und communistische Bestrebungen, soweit sie gefährlich wären und durch dieses Gesetz getroffen werden sollen, durch die Ausdrücke „anarchistisch" und „socialdemokratisch" gedeckt. Für den Sinn und die Handhabung des Gesetzes sei es daher gleichgiltig, ob man die Worte „socialistische oder communistische" beibehalte oder nicht; dagegen könne durch Beibehaltung dieser Worte der Schein erweckt werden, als ob man es nicht mit dem Begriff der Socialdemokratie, über den sich eine communis opinio herausgebildet habe, sondern als ob man es mit dehnbaren Begriffen zu thun habe. Dieser Schein müsse um so mehr vermieden werden, als ein Theil der im anderen Hause gegen das Gesetz vorgebrachten Bedenken sich auf die angebliche Dehnbarkeit der in der Vorlage gewählten Ausdrücke gegründet habe. Je bestimmter und zweifelsfreier die Fassung sei, um so eher könne eine Zustimmung des Abgeordnetenhauses erhofft werden. Dem wurde von anderer Seite entgegengehalten: Wenn man die Worte „socialistische oder kommunistische" streiche und nur die Worte „anarchistische und socialdemokratische" beibehielte, so sei es möglich, daß die Socialdemokratie, um den Wirkungen des Gesetzes zu entgehen, ihren Namen ändere. Der Ausdruck „socialdemokratisch" sei nur in Deutschland gebräuchlich, während man in anderen Ländern Socialdemokraten und Anarchisten als Socialisten zu bezeichnen pflege; es sei mithin wünschenswerth, den Ausdruck „socialistisch" als den umfassenderen beizubehalten. Hierauf wurde erwidert, daß das Gesetz, da es für Deutschland bestimmt sei, sich dem deutschen Sprachgebrauch anpassen müsse; sollte die Socialdemokratie ihren Namen wechseln, was übrigens nicht ganz leicht sei, so würde sie sich dadurch der Wirkung des Gesetzes in keiner Weise entziehen. Der Herr Minister des Innern äußerte sich, vorbehaltlich seiner oben zum Ausdruck gebrachten principiellen Stellungnahme dahin: Was die Worte: „communistisch" und „socialistisch" betreffe, über deren Beibehaltung oder Streichung die Ansichten auseinandergingen, sei zu bemerken, daß bei dem Abwägen aller Gründe dafür und dawider doch wohl die Streichung dieser Worte vorzuziehen sein dürfte. Der Antrag wurde hierauf vom Antragsteller dahin abgeändert, daß die Worte „socialistische oder communistische" gestrichen und das Wort „oder" zwischen „anarchistische" und „socialdemokratische" gesetzt würde. In dieser Fassung wurde der Artikel I mit 11 gegen 3 Stimmen angenommen.

— Bei der Reichstagsersatzwahl in Wiesbaden sind nach der jetzt vorliegenden amtlichen Feststellung für den Candidaten der Freisinnigen Volkspartei noch erheblich mehr Stimmen abgegeben worden, als bisher bekannt war. Im Ganzen wurden 22 147 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Louis Wintermeyer-Wiesbaden (Freis. Vpt.) **14 011**, auf den Gegenkandidaten R. v. Fugger-Oberkirchberg i. Ulm (Ctr.) 8136 Stimmen.

— Ueber die Gründe seines Austritts aus der deutschsocialen Reformpartei macht der Abg. Dr. Förster in einem Schreiben an die Partei, das in der antisemitischen „Hann. Post" veröffentlicht wird, folgende Angaben: Ich könnte allerlei anführen, begnüge mich aber mit dem folgenden: Fractionssitzungen sind seit Monaten gar nicht mehr abgehalten worden, früher auch nicht in genügender Weise. Die beiden Wahlen in Königsberg und Wiesbaden sind nicht besprochen, kein Entschluß ist gefaßt worden. Der nächste Parteitag hätte m. E. längst vorbereitet werden müssen, soll er nicht eine ziemlich belanglose Zusammenkunft, wie der in Halle, werden. Dazu hätten denn auch die Dr. Stolpschen Sätze mit besprochen werden müssen, die wohl umständlich, aber doch geeignet sind, uns ein Stück vorwärts zu bringen. Und gerade in der socialen Politik fehlt es uns noch an der rechten Stellungnahme und an der rechten Auslegung unseres vorläufig brauchbaren, indeß doch nicht ausreichenden Programms. Mittelstand und Mittelstand, darauf sitzen wir fest, ohne daß recht ersichtlich wird, was wir wollen und was wir nicht wollen. Von dem überaus mangelhaften Besuch des Reichtags auf Seiten unserer Fraction, von unseren ganz unzureichenden Preßverhältnissen will ich nicht weiter reden. Die Folge jenes Besuches und des Mangels an aller Beredung ist, daß die Stellung zu den wichtigsten Gegenständen dem Belieben des Einzelnen überlassen bleibt. Und demgemäß wird unsere Bewegung auch im Lande keine rechten Fortschritte machen. Stillstand und Mangel am Leben überall! Oder zu viel Leben, das heißt oberflächlicher Radau mit verbrauchten Schlagworten! Welchen Werth hat die Zugehörigkeit zu einer solchen Partei! Und welche Lücke andererseits reißt mein Austritt in das Parteigefüge! — Man wird nicht bezweifeln können, daß Dr. Förster die Zustände in der Partei, der er bis dahin angehört hat, genau kennen muß. Die Antwort der Partei auf die für sie recht unangenehme Erklärung des Dr. Förster besteht zunächst darin, daß sie verkündet, den Wahlkreis Neustettin als zum Besitzstand der Partei gehörig zu betrachten und „die entsprechenden Folgerungen" für die nächsten Wahlen zu ziehen.

— Der neuernannte Staatssekretär des Reichsmarineamts, Contreadmiral Tirpitz, der bis Anfang September beurlaubt ist, hat sich, da er der „Kreuzztg." zufolge an einem starken Bronchialkatarrh leidet, zunächst zur Kur nach Ems begeben.

— In Breslau wurde in der Conferenz der städtischen Notirungskommission und des Magistrats einstimmig beschlossen, die Beschlußfassung über das Gesuch, die Notirungen des Breslauer Getreidemarkts einzustellen, bis zum 30. September, dem Ablauf der Amtsperiode der Commission, zu vertagen.

— Im Lippeschen Erbfolgestreit soll, wie berichtet wird, Schaumburg-Lippe von dem Schiedsgericht mit seinen Ansprüchen abgewiesen sein und die Linie Lippe-Biesterfeld gesiegt haben. Wenn diese Nachricht sich bestätigen sollte, würde die Regentschaft des Prinzen Adolf von Schaumburg-Lippe, des Schwagers des Kaisers, ein Ende nehmen.

Eckernförde, 28. Juni. Die kaiserliche Yacht „Hohenzollern" mit der Kaiserin an Bord ist heute Nachmittag 12¾ Uhr hier eingelaufen. Fünf Minuten später ging der „Meteor" mit dem Kaiser an Bord als erstes Boot durch das Ziel, von den anwesenden Regattakuttern stürmisch begrüßt. Es wehte ein starker Ostwind mit Seegang. Der Kaiser blieb bis Nachmittags 3 Uhr an Bord seiner Rennyacht „Meteor" und beobachtete das Einlaufen der großen Yachten; alsdann kehrte er auf die „Hohenzollern" zurück. Die „Hohenzollern" wird voraussichtlich während der Nacht vor Eckernförde bleiben.

Friedrichsruh, 28. Juni. Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst stattete heute dem Fürsten Bismarck einen vierstündigen Besuch ab und unternahm mit dem Fürsten in Begleitung des Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrathes Frhrn. von Wilmowski und des Botschafters von Bülow eine 1½stündige Spazierfahrt. Der Reichskanzler reiste um 5 Uhr 20 Min. mit seiner Begleitung nach Berlin ab. Das Befinden des Fürsten Bismarck ist ein ausgezeichnetes.

Ausland.

Oesterreich Ungarn.

— Das muthige Beispiel der Stadtvertretung von Leitmeritz, welche die Einstellung der nicht gesetzlich vorgeschriebenen Arbeiten des übertragenen Wirkungskreises beschlossen hat, findet lebhafte Nacheiferung bei den deutschböhmischen Gemeindevertretungen. Diese Arbeitseinstellung, die Uebertragung der Obstruction auf das Verwaltungsleben, betrifft folgende Agenden: Einhebung der directen Steuern; Zustellung der politischen Erledigungen; Ausfertigung und Zustellung von Vorladungen für Stellungspflichtige zum Stellungstage; Einberufung der Reserve und Ersatzreserve des stehenden Heeres und der Landwehr; Evidenzhaltung des Wohnortes der dauernd Beurlaubten, der nicht in activer Dienstleistung stehenden Offiziere, der Mannschaft der Reserve, der Seewehr und der Landwehr, dann der nicht activen Ersatzreservisten; Einhebung und Abfuhr der Militärtaxen, sowie die Einmahnung und Evidenzhaltung der Zahlungssäumigen, endlich die Amtshandlungen in Gewerbeangelegenheiten bei allen Fällen, wo keine gesetzlichen Bestimmungen die Mitwirkung der Gemeinde in Anspruch nehmen. Nach der „N. Fr. Pr." soll die Wiener Regierung beabsichtigen, gegen diejenigen Gemeinden, die sich weigern, die Geschäfte im übertragenen Wirkungskreis zu besorgen, mit Maßregelungen vorzugehen, doch liegt für eine solche Annahme noch kein bestimmter Grund vor.

— Der Bund der Deutschen in Böhmen, dessen Bundesfest in Aussig verboten worden war, hielt am Sonntag in Aussig eine zahlreich besuchte Volksversammlung ab. Sodann fand ein imposanter Festzug zu dem Volksfest auf der Ferdinandshöhe statt. Da Ruhestörungen befürchtet wurden, war eine große Gendarmerie-Abtheilung aufgeboten, jedoch ereignete sich kein Zwischenfall. Der deutsche Reichstagsabgeordnete Zimmermann-Dresden wollte an der Versammlung theilnehmen, wurde aber am Bahnhof in Bodenbach von einem Beamten der Geheimpolizei empfangen, mit der Aufforderung, unverzüglich über die Grenze zurückzukehren. Zimmermann reiste mit dem nächsten Zuge nach Dresden.

— In Steinbruch bei Budapest kam es zwischen ungarischen und slovakischen Arbeitern zu einer Schlägerei, an welcher sich einige hundert Personen betheiligten. Es gab mehrere Schwerverletzte sowie einen Todten. Der Haupträdelsführer der Slovaken wurde verhaftet. Sowohl der Erstochene wie auch die Schwerverwundeten sind Ungarn.

Frankreich.

— In Paris wurde in der Nacht zum Montag gegen 3 Uhr auf den Champs Elysées eine Bombe in Gestalt eines Topfes von einem Liter Inhalt mit einer Zündschnur versehen aufgefunden. Der Richter Bertulus erklärte, daß die Bombe grünes Chloratpulver enthalten habe und daß deren Explosion ernstlichen Schaden verursacht haben würde. Die Untersuchung des Vorfalles ist eingeleitet, es wurden bereits mehrere Personen vernommen.

Niederlande.

— Das niederländische Cabinet hat dem Vernehmen nach am Montag der Königinregentin die Portefeuilles zur Verfügung gestellt. Der Minister des Aeußeren Roëll wurde von der Königinregentin im Schloß Het Loo empfangen.

Türkei.

— In Epirus hat die türkische Armee verschiedene Stellungen bei Agrapha besetzt. Da hierdurch im Falle der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten der Rückzug der Griechen bedroht wird, hat die griechische Regierung beschlossen, Karpenesion stark zu besetzen; diese Besetzung hat sich auch dadurch nothwendig erwiesen, daß einige Räuberbanden in der Umgebung von Karpenesion aufgetaucht sind.

— Die Botschafter in Constantinopel haben die Weisung erhalten, die Friedensverhandlungen nach Möglichkeit zu beschleunigen. Die Botschafter sollen übrigens die nächste Forderung der Türkei auf eine erhebliche Erweiterung der Grenzregulirung einstimmig zurückgewiesen haben. — Aus Constantinopel wird der „Times" vom 25. Juni berichtet, daß der Bericht der Finanzkommission, welcher in der Sitzung der Botschafter in der Angelegenheit der Friedensverhandlungen vom 24. Juni vorgelegt worden ist, sich dahin äußert, die griechischen Hilfsquellen würden bei äußerster Anstrengung nur Jahreszahlungen zur Deckung einer Kriegsentschädigung von 4 Millionen türkischer Pfund zulassen.

Heer und Marine.

— Keine Neubewaffnung der Infanterie. In einigen Blättern war behauptet worden, daß demnächst die Infanterie des deutschen Heeres mit einem neuen kleinkaliberigen Repetirgewehr ausgerüstet werden solle. Offiziös wird festgestellt, daß die Meldung unrichtig ist. Allerdings verfolgt die deutsche Heeresverwaltung pflichtgemäß alle neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Waffentechnik und läßt selber dauernd Versuche auf dem Gebiete vornehmen. Man darf aus solchen Versuchen aber nie die Schlußfolgerung ziehen, daß eine Neubewaffnung geplant sei.

Von Nah und Fern.

* **Ein Geschichtchen von der jungen Königin Victoria.** Aus Anlaß der Jubiläumsfeier in London wird an eine reizende Episode erinnert, die bei der Krönung der jungen Königin Victoria vor 60 Jahren sich ereignet haben soll. An jenem Tage hatte die jugendliche neue Beherrscherin des britischen Welt-

---

Zwei Erben.

Roman von Carl von Leistner.

2)

Er verstand dabei den Namen „von Trüben". Wenigstens hießen die beiden Jüngeren so, während er bezüglich der Großmama nicht ganz sicher war, ob sie sich ebenso oder ähnlich nenne. Sie hatte etwas leise und undeutlich gesprochen und es ist ja eine bekannte Erfahrung, daß man bei gleichzeitiger Vorstellung mehrerer Personen nur zu leicht das eine oder das andere Wort überhört.

Lothar bereute es nicht, sich diesen Damen angeschlossen zu haben, denn sie standen auf einer hohen Bildungsstufe und der Eindruck, den sie auf ihn machten, war in jeder Beziehung ein vortheilhafter. Auch die sehr jugendliche Marie mußte die sorgfältigste Erziehung genossen haben und ihre Neigung zu leichterem Geplauder verdankte den Ursprung keineswegs seichtem Wissen. Hiervon konnte man sich im Laufe der rasch verschwindenden beiden Stunden gemeinsamer Fahrt leicht überzeugen. — Als sich Doktor Welling am nächsten Tage in dem schon mehrfach erwähnten Gasthause seines Standquartiers zur Table d'hote einfand, traf er zum ersten Mal wieder mit dem aus Tirol zurückkehrenden Freunde zusammen. Dieser spendete den Herrlichkeiten, welche sich vor seinen staunenden Blicken entfaltet hatten, das begeistertste Lob. Namentlich entwarf er eine entzückende Schilderung von dem großartigen Schauspiele eines Alpenglühens, das die mannigfaltigsten Beleuchtungseffekte hervorgebracht hatte und während dessen das scheidende Tagesgestirn die imposante Gletscherwelt mit allen Schattirungen vom glühenden Purpur bis zum zartesten Rosa im raschen Wechsel überhauchte.

Lothar wußte weniger zu erzählen. Er berichtete nur in kurzen Worten über das gestern bestandene kleine Abenteuer und sein Bekanntwerden mit den gleichfalls bei Tische anwesenden drei Damen.

Egon äußerte den Wunsch, denselben vorgestellt zu werden; allein für heute mußte er sich noch vertrösten, da jene sich sofort nach beendeter Mahlzeit zurückzogen.

„Uebrigens muß ich Dir gestehen," sagte Lothar, „daß ich noch gar nicht in der Lage gewesen wäre, die Sache formrichtig zu bewerkstelligen, da ich mich vorher erst durch Einsicht des Fremdenbuches noch besser informiren muß. Ich weiß nämlich nicht bestimmt, ob die würdige Großmutter ebenfalls der adeligen Familie Trüben angehört."

„Die kleine Enkelin", meinte Egon, „ist ein ganz reizendes Geschöpf, und ihretwegen bestehe ich auf Nachholung des heute Versäumten. Der Name der Greisin wäre mir von geringerem Belange, aber freilich bildet er bei der Vorstellung ein nothwendiges Erforderniß. Also ein anderes Mal! Für heute laß uns, wenn Du mir einige Stunden widmen kannst, eine kleine Bergtour unternehmen."

So geschah es auch, denn Lothar glaubte, den Freund nicht länger vernachlässigen zu dürfen. Egon ward es an diesem Tage zum ersten Mal vergönnt, die idyllischen Eindrücke zu empfangen, welche der Besuch einer urwüchsigen Sennhütte gewährt.

Seit dem Eintreffen der beiden Freunde in G . . . . . . war nun eine Woche verstrichen, ohne daß Lothars eifrige Forschungen bisher das geringste Resultat ergeben hatten.

Während dieser wiederum anderwärts seine Erkundigungen fortsetzte, machte sich Egon von Volke eines Tages ohne Begleitung auf den Weg.

Zwischen blumigen Wiesenplätzen wandernd, schlug Egon von Volke die Richtung nach dem Oertchen O . . . . . ein, dessen hellblinkende Häuser in einem Winkel des Thales hinter buschigem Grün hervorlugten.

In dem gastlichen Forsthause entdeckte er ein ihm ganz besonders zusagendes, romantisches Plätzchen und rastete dort, von einer zutraulichen Gebirgsschönen freundlich bedient, so lange, bis er sich entschloß, einen nur mit Gras bewachsenen Vorsprung des Berges zu erklimmen.

Er wollte von oben herab das liebliche Thal überschauen, was ihm auch bald gelang.

Den nun unter ihm liegenden Abhang bedeckten auf der einen Seite stämmige, malerisch gruppirte Tannen und das lauschige Dunkel des Waldes lud znm Betreten desselben ein. Während er planlos im Forste umherstreifte, herrschte ringsum lautlose Stille.

Endlich aber wurde sie durch die widerhallenden Axtschläge von Holzfällern unterbrochen. Bald darauf folgte ein dröhnender Krach und diesem der gellende Aufschrei einer menschlichen Kehle.

Egon hemmte seine Schritte, horchte gespannt, ohne jedoch weiteres zu vernehmen und ging dann eilends in der Richtung der zu ihm gedrungenen Laute bergabwärts.

Als er eine Lichtung erreichte, bot sich ihm ein aufregender Anblick dar. Unter dem Geäste eines umgestürzten Stammes lag einer der Holzknechte, den der Baum zn Boden gerissen hatte und ein zweiter war bemüht, ihm Hülfe zu leisten. Erst mit Egons Beistand gelang es, nach manchem fruchtlosen Versuche, die Hindernisse zu beseitigen und den Getroffenen aufzurichten.

Die ächzenden Laute, die er ausstieß, bewiesen, daß er Schaden genommen hatte und die beiden Andern waren in Verlegenheit, was sie mit ihm beginnen sollten. Dem Norddeutschen war zudem der oberbayerische Dialekt der Gebirgler fast unverständlich, nnd diese selbst hatten wohl noch selten Gelegenheit gehabt, mit Städtern aus den weit entfernten Theilen des Reiches zu verkehren. Mit Mühe konnte Egon zuletzt wenigstens so viel aus den lebhaften Reden und der Zeichensprache des Unverletzten entnehmen, daß sich in der Nähe ein einzelnes von Frauenspersonen bewohntes Haus befinden müsse. Da der Verwundete nicht imstande war, zu gehen, ließ sich der gutherzige junge Mann bereit finden, ihn dorthin tragen zu helfen.

Auf den Anruf der Männer öffnete sich eine Thür im Vorplatze jener nach einigen Minuten erreichten, freundlich aussehenden Wohnung. Eine städtisch gekleidete Dame erschien und forderte, vom Geschehenen rasch verständigt, die Eintretenden theilnahmsvoll auf, den Hülfsbedürftigen in einem gut eingerichteten Gemache auf das Sopha zu bringen. Sie selbst zeigte sich dann mit einer Dienerin sehr besorgt für den Leidenden. Nachdem man diesem eine möglichst bequeme Lage und sonstige Linderung verschafft hatte, wurde der zweite Holzfäller nach ärztlichem Beistande ausgesendet.

Jetzt erst bemerkte Egon, der bisher ausschließlich mit dem Verletzten beschäftigt gewesen war, die Anwesenheit einer weiteren Person, die sein ganzes Interesse in Anspruch nahm.

„Wie sollte ich auch das nicht?" erwiderte jene. „Was würden Sie von einem weiblichen Wesen denken, bei dem es nicht so wäre! Bedauert doch jeder Mensch, sofern er nicht ein verhärtetes Herz in der Brust trägt, sogar ein Thier, wenn es leidet. Müssen wir den auf gleicher Stufe mit uns stehenden Geschöpfen nicht ein noch höheres Anrecht auf unser Mitgefühl zugestehen?"

„Ganz richtig, Fräulein. Nur möchte ich den immerhin riesengroßen Abstand, der zwischen jenem in roher Unwissenheit aufgewachsenen Arbeiter und Ihnen selbst, einer zartbesaiteten Dame, besteht, nicht unbetont lassen."

„Ich dächte," warf das Mädchen ein, „daß der von Ihnen angedeutete Unterschied in Fällen wie der gegenwärtige außer Betracht bleiben muß. Dem Armen oder Geringen den Anspruch auf unsere Theilnahme verkürzen, hieße ihn dafür strafen, daß ihn das Schicksal weniger begünstigte."

„Sie fassen die Gleichheit freilich im edelsten Sinne auf," replizirte Egon, „und von diesem Gesichtspunkte aus läßt sich nichts einwenden. Dagegen bin ich ein abgesagter Feind der Art und Weise, in welcher leider der immer mehr emporwuchernde moderne Sozialismus die Idee von der Gleichstellung der gesammten Menschheit ausbeutet. Aber — Pardon! Fast wäre ich in den Fehlern verfallen, Zeitfragen zu erörtern, welche Sie nicht interessiren können."

„Halten Sie mich denn für so oberflächlich?" fragte sein schönes Gegenüber lächelnd.

„Trotz unserer ländlichen Abgeschiedenheit ist uns der Entwickelungsgang des Zeitgeistes nicht fremd geblieben. Dabei gebe ich zu, daß es allerdings nicht die Aufgabe des weiblichen Geschlechtes ist, Politik zu treiben, denn diese erfordert ein außerhalb seines Gesichtskreises liegendes Verständniß."

Immer mehr erstaunte Egon über die Ausdrucksweise dieses noch so jungen und in stiller Zurückgezogenheit lebenden Mädchens und sah sich deshalb zur Frage veranlaßt.

„Eine derartige Ausbildung haben Sie doch wohl kaum an dieser Stätte erlangt, nachdem im weiteren Umkreise alle höheren weiblichen Lehranstalten fehlen? Vermuthlich besuchten Sie ein Institut in der Hauptstadt?"

„Nein!" entgegnete das Fräulein. „Die bescheidenen Kenntnisse, welche ich mir bisher erworben habe, verdanke ich der Unterweisung meiner Mama. Leider ist sie jetzt zu übel daran, um den Unterricht so regelmäßig, wie in den vergangenen Jahren, ertheilen zu können, obwohl ich dessen noch sehr bedürfte."

reiches sehr sonderbare und anstrengende Ceremonien über sich ergehen zu lassen, wie sie nun einmal überall bei derartigen pomphaften Hoffesten üblich sind. Willig beugte sie sich der schweren Last, nur zu einem wollte sie sich schlechterdings nicht verstehen: nach der Etikette sollten nämlich alle Pairs, 600 an der Zahl, die ihr die linke Wange küssen. Das war eine Perspektive, die sie schaudern machte; sie sträubte sich mit aller Energie gegen diesen Akt, und so mußte er denn wirklich unterbleiben und die Krönungsceremonie ward dadurch sehr abgekürzt, sie währte nur noch — fünf Stunden; fünf Stunden mußte das junge Mädchen aushalten unter der schweren Krone, bekleidet mit dem nicht minder gewichtigen Hermelinmantel, Scepter und Reichsapfel in der Hand, und das alles im heißen Sommer! Endlich war alles zu Ende, man führte die Königin in pomphaftem Zuge in ihr Schloß zurück. Als die Staatskarosse an der Treppe der Schloßterrasse hielt, war der erste Gegenstand, der die Aufmerksamkeit der Beherrscherin zweier Welten in Anspruch nahm — ihr Lieblingshündchen, das länger von seiner geliebten Gebieterin getrennt, als es gewohnt war, mit allen äußeren Anzeichen der Ungeduld und Freude auf der Terrasse wartete. Hierher, Dachs! ertönte es aus dem Munde der jungen Monarchin, Krone und Königskleid, Scepter und Reichsapfel wurden in aller Hast bei Seite gelegt, und sie ging, ihrem Liebling das gewohnte Bad zu geben. Das war für sie der schönste Augenblick des ganzen Tages.

* **„Wo kommen die Kaschuben her** — es sind so viel, wie Sand am Meer —? — Ut Stolp, ut Stolp, ut Stolp!" sind die Worte, welche der Soldatenhumor der pommerschen Regimenter dem Zapfenstreich unterlegt. Aber der Vergleich mit dem Sand am Meer hinkt; denn die Kaschuben schmelzen immer mehr zusammen. Gegen Ende vorigen Jahrhunderts gab es noch viele Kirchspiele, welche kassubisch redeten. Jetzt wird bald der Letzte begraben sein, der kassubisch versteht. So war im Kirchspiel Charbrow, Kreis Lauenburg, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das kassubische Element überwiegend. 1859 waren höchstens noch 8 Kassuben im Kirchspiel vorhanden, deren letzter, ein Fischer, 92 Jahre alt, 1872 starb. Anderswo wird in einigen Gemeinden noch kassubisch gepredigt. In einer derselben wollte der Prediger einem alten, kranken Kaschuben, der auch deutsch verstand, ins Gewissen reden, und zwar in deutscher Sprache. Da wandte sich der Mann um und meinte: „Ach wat, ick mot kassubisch vermahnt warden!"

* **Eine Erbschaftssteuer von fünf Millionen Mark** beansprucht der badische Staat von dem Erben des verstorbenen Fürsten Egon von Fürstenberg. Da die Erben an der Ansicht festhielten, das fürstliche Familienfideikommiß sei einer solchen Steuer nicht unterworfen, werden die Gerichte über diese Streitfrage zu entscheiden haben. Die Herren Aristokraten pochen stets auf ihre Rechte im Staat, sobald sie aber ihre Pflichten erfüllen sollen, werden sie sehr zurückhaltend. Die Erbschaftssteuer läßt erkennen, welch ungeheurer Besitz den Erben zufällt.

* **Alte Liebe**. In Laporte, im Staate Indiana, hat der 86jährige Mr. James Saxton die 80jährige Mary Twinke geheirathet. Schon in früher Jugend hatten sich die Beiden geliebt. Saxton hatte 3 Frauen beerdigt und Mrs. Twinke 4 Männer zur Ruhe bestattet. Die Frau besitzt noch den Verlobungsring, welchen ihr Saxton als Jüngling gegeben hat.

* **Erdbeben in Indien**. Der britische Staatssecretär für Indien hat die folgende vom 22. Juni datirte Meldung des Vicekönigs erhalten: „Der Oberkommissar von Assam meldet, daß die Anzahl der in den Chena Hills in Folge des Erdbebens Verunglückten bedeutend geringer ist, als man anfangs annahm. Die Zahl der Todten wird auf 650 geschätzt. Die Verbindung mit dem ebenen Theil der Provinz ist wieder hergestellt. Beruhigende Nachrichten kommen auch von dem Sylhet-Distrikt. Auch dort ist der Schaden und die Noth geringer, als man sich dachte. In dem Distrikt haben 300 Personen ihr Leben verloren. Die Nachricht, daß in Sylhet Dörfer in die Erde gesunken sind, ist noch nicht bestätigt.

* **Der „Herr" Kläger und der Kläger**. Vor uns liegen als besondere Beilage des Reichsanzeigers die „Entscheidungen des Reichsgerichts" Nr. 1 vom 24. Juni des Jahres 1897, für Juristen von großem Werthe; für den nicht-juristischen Staatsbürger aber besonders lehrreich durch eine Entscheidung des Sechsten Zivilsenats des Reichsgerichts vom 4. Februar desselben Jahres. Zwar, was da über den Prozeß des früheren Gutspächters und jetzigen Rentiers E. G. zu N. wider den k. Botschafter a. D. Prinzen R. zu T. über 34 708 Mk. 54 Pfennige materiell auf Seite 128 mitgetheilt wird, interessirt uns weniger, als die Form dieses Erkenntnisses. In den Erkenntnissen, die mehr als 150 Druckseiten füllen, wird nur immer von dem Kläger, dem Beklagten, dem Angeklagten, dem Gläubiger rc. gesprochen. Der Botschafter a. D. Prinz R. figurirt in dem auf Seite 128 ff. abgedruckten Erkenntniß im Gegensatz zu allen anderen in den Erkenntnissen eine Rolle spielenden Personen konsequent als der Herr Kläger. Da heißt es: „Der Herr Kläger wurde verurtheilt, dem Beklagten 13 916 72 Mark zu zahlen." „Der Herr Kläger hat nun behauptet, daß er dem Beklagten rc." Diese Art der, sagen wir Unterscheidung, zwischen rechtsuchenden Herren und Nicht-Herren erinnert uns an eine vor einigen Jahren erlassene amtsgerichtliche Konkursanzeige, die das Vermögen eines Prinzen betraf. Darin bezeichnete das in Ehrfurcht ersterbende Amtsgericht den „hohen" Konkursstifter stets als den „Herren Gemeinschuldner", während jeder andere Pleitier als „Gemeinschuldner" charakterisirt wird. Wir registriren diese kulturgeschichtliche Kleinigkeit, weil Kleinigkeiten manchmal eine sehr interessante Sprache sprechen.

* **Ein zoologisches Curiosum** wird aus Pordenau bei Palschau mitgetheilt: Auf dem Taubenschlag des Amtsvorstehers Herrn W. hierselbst hat ein Uhu sechs Junge ausgebrütet, ohne daß durch die ungewöhnliche Nachbarschaft das Brutgeschäft der Tauben in irgend einer Weise gestört worden ist. Je 75 cm nach rechts und links vom Eulennest sind Nester mit jungen Tauben, auch konnte bis heute nicht bemerkt werden, daß junge Tauben geraubt sind. Die jungen Nachtvögel werden hauptsächlich mit Mäusen ernährt, die die Alte in großer Zahl herbeischleppt.

* **Halle**, 26. Juni. Der vom Reichsgericht wegen Landesverraths verurtheilte Handlungsreisende Johannes Schmidtkonz aus Metz, der seine Strafe in der hiesigen Strafanstalt verbüßt, wurde vom Schwurgericht wegen Meuterei in Gemeinschaft mit einem ebenfalls in der Strafanstalt befindlichen Bergmann aus Eisleben zu vier Jahren Gefängniß Zusatzstrafe verurtheilt.

* **Wien**, 28. Juni. In dem bei Kolomea in Galizien gestern verunglückten Eisenbahnzuge befanden sich 120 Passagiere. Fünf Waggons blieben auf dem Geleise vor der Brücke stehen. Man nimmt an, daß neun Personen getödtet oder ertrunken sind; bisher sind nur zwei Leichen aus dem Wasser hervorgeholt worden. Zwei Personen wurden schwer und zwölf Personen leicht verwundet. Die Post- und Werthsendungen sind zum größten Theil aus dem Postambulanzwagen hervorgeholt.

* **Budapest**, 28. Juni. Zwischen Egeres und Magyar-Gorbó auf der Bahnstrecke Großwardein-Klausenburg trat eine Bergrutschung in der Ausdehnung von 1800 Metern ein, durch welche der Bahnkörper und die Telegraphenlinie zerstört wurden; auch ist ein Wächterhaus eingestürzt. Menschen sind bei dem Elementarereigniß nicht verunglückt. Der Verkehr auf der beschädigten Strecke ist auf unbestimmte Zeit gänzlich eingestellt. Für die Dauer der Verkehrsstörung wird die Linie Budapest-Kronstadt über Arad und Tövis geführt werden.

* **Manila**, 28. Juni. In der Provinz Albay hat ein heftiger Ausbruch des Vulkans Mayon stattgefunden. Die Lava richtete große Verheerungen an. Ob Menschen dabei umgekommen sind, ist noch nicht festgestellt.

* **Budapest**. 28. Juni. Der Bischof von Karlsburg Franz Lonhart ist gestorben.

* **Wie tief dringt Sonnenlicht in's Meerwasser?** Versuche mittels photographischer Aufnahmen, die im Mittelländischen Meer vorgenommen wurden, haben ergeben, daß das Sonnenlicht bis zu einer Tiefe von 200 Meter nachgewiesen werden konnte. Bei besonders klarem Wasser sind Lichtspuren sogar noch bis zu einer Tiefe von 485 Meter nachweisbar gewesen. Bei einer Tiefe von 50 Meter hat die Helle des Sonnenlichts in unseren Breiten bereits soweit abgenommen, daß sie nur noch der des Mondlichtes gleichkommt, während im Indischen Ocean, sowie im Caraibischen Meer in dieser Tiefe Korallen und andere Gegenstände am Meeresboden noch vollkommen sichtbar waren, die Helle des Sonnenlichts also noch kaum vermindert war. Die gefleckten Korallen bei Mindera im Indischen Ocean waren auf's Deutlichste von anderen zu unterscheiden. Bei 100 Meter Tiefe sinkt im Allgemeinen die Helle bereits zu schwachem Dämmerlicht herab, und unterhalb 200 Meter herrscht ewige Finsterniß.

Unfreiwilliger parlamentarischer Humor.

Eine Zusammenstellung von Beiträgen unfreiwilligen Humors aus den Jahren 1896 und 1897, gesammelt im preußischen Abgeordnetenhaus, wird in der „Kreuzztg." veröffentlicht mit folgender Einleitung: „Man hat diese Aussprüche, deren Komik von den Rednern nicht beabsichtigt war, sofort aufgezeichnet. In den stenographischen Berichten dürften sie nicht zu finden sein, da die Redner wahrscheinlich bei der Correctur ihrer Reden auf ihr Versprechen aufmerksam geworden sind. Um bei der Veröffentlichung jede Unfreundlichkeit zu vermeiden, sind die Namen der Redner weggelassen worden, aber meist das Datum hinzugefügt."

Diese Sache hat doch ein zweischneidiges Gesicht. (24. 1. 96.) — Diese Vorlage ist ein Kind meines Herzblutes. (30. 1. 96.) — Ich spreche hier nicht als Abgeordneter, sondern als Vertreter meiner Wähler. (30. 1. 96.) — Vieles auf dem Lande ist Zwang, nur die Production von Kindern ist nicht Zwang, die steigt stetig. (31. 1. 96.) — Wir müssen auf die Vereinfachung dieser Mißgeburt hinwirken. (3. 2. 96.) — Wir machen ja alle in den großen Staatstopf (7. 2. 97.) — Bedenken Sie, daß sich die alten Werderschen Obstfrauen mit der Zeit in elegante Dampfschiffe verwandelt haben. (19. 2. 96.) — Nach 7 Jahren glauben wir endlich der guten Hoffnung entgegensehen zu können. (26. 2. 96.) — Im vorigen Sommer hatte unser Herrgott ein Einsehen für unsere gerechte Sache und ließ in Steinbruch eine großartige Schweineseuche ausbrechen. (13. 3. 96.) — Der kleine Metzger, welcher das kleine Schwein vielleicht nur einmal im Jahre schlachtet. (19. 3. 96.) — Dabei sind zwei Wege in den Vordergrund getreten. (17. 4. 96.) — Dann ist die Genossenschaft ein todtgeborenes Kind, ehe es geboren ist. (18. 4. 96.) — Ich habe mich in meinem logischen Gewissen verpflichtet gefühlt. (22. 4. 96.) — Dann haben Sie in den letzten Jahren der Bewegung mit geschlossenen Augen zugesehen. (23. 4. 96.) — Bei uns in Westfalen, wo die Leute weit auseinander wohnen, muß die Frau, wenn sie Nachmittags aus der Kirche kommt, ihre Bedürfnisse befriedigen können. (7. 4. 96.) — Wir lassen uns in Dekaden von drei Jahren Sanitätsberichte erstatten. (12. 5. 96.) — Keine obligatorische, sondern eine fakultative Möglichkeit. (14. 12. 96.) — Es ist dies ein Punkt, der für uns nicht gangbar erscheint. (17. 12. 96.) — Ich kündigte in einer Versammlung an, ich würde über die Maigesetze sprechen. Da wurde ich aufgelöst. (9. 1. 97.) — Wenn die Lehrer Kinder bekommen in dem Alter, daß sie auf's Gymnasium gehen. (11. 1. 97.) — Wie steht es nun, wenn Herr X. auftritt und einen Heiligenschein um die Person des Centrums zu weben versucht. (13. 1. 97.) — Regierungsräthe sind solche Beamte, welche avanciren, und solche, welche nicht avanciren. (18. 1. 97.) — Diese Thatsache würde nicht richtig sein. (20. 1. 97.) — Der starke Tabak, welchen er im Reichstage verzapft hat. (22. 1. 97.) — Man wirft den Handwerkern vor, daß sie sich auf alte Zöpfe stützen wollen. (30. 1. 97.) — Nun ist, m. H., das Schwein gar nicht einmal so ein Schwein, als welches es immer geschildert wird (6. 2. 97.) — Die Streitaxt wird nicht begraben, sondern erst zum Leben kommen. (22. 2. 97.) — Er hat geschwiegen und auf meine zweite Aufforderung sein Schweigen verdoppelt. (29. 4. 97.) — Das Ei wird noch ganz andere Dinge ausbrüten. (17. 5. 97.) — Sie haben geschwiegen sowohl nach der einen, wie nach der anderen Seite. (17. 5. 97.) — Eine Fassung, die einen Mißbrauch so unmöglich als möglich macht. (19. 5. 97.) — Es giebt auch eine platonische Liebe, die dem Geliebten wenig einbringt. (19. 5. 97.) — Das sagte der Minister, als er schon die Genehmigung zum Legen des Eies in der Tasche hatte. Es ist für uns unschmackhaft. Aber es giebt eine zahlreiche Partei im Reichstage, die durch ihre Schadenfreude beweist, wie schmackhaft ihr das große Ei des Ministers ist. (17. 5. 97.) — Ich werde die erwähnte Königsberger Kaufmannschaft auf den Tisch des Hauses niederlegen. (29. 5. 97.) — M. H. wir halten daran fest, daß die Gemeinde-Vertretung ein überflüssiges Bedürfniß ist. (1. 6. 97.)

Börse und Handel.

Spiritusmarkt.

Danzig, 28. Juni. Spiritus pro 100 Liter kontingentirter loco 59,30 Br., —,— Gd., nicht kontingentirter loco 39,80 Br., —,— Gd.

Stettin, 28. Juni. Loco ohne Faß mit 70,— ℳ Konsumsteuer 39,50, loco ohne Faß mit — ℳ Konsumsteuer —,—.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 28. Juni. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —,—, neue —,—. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —,—, neue 9,70. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,50. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 22,37. Melis I mit Faß 22,62. Fest.

Glasgow, 28. Juni. [Schlußkurse.] Mixed number warrants 46 sh 10,50 d. Stetig.

„Wenn ich auch das Letztere bestreite," sagte der norddeutsche Gast, „so bedaure ich doch diesen Zustand aufs Tiefste. Hoffentlich ist das Unwohlsein nur ein vorübergehendes?"

„Mamas Leiden besteht in einer außergewöhnlichen Nerven- und Gemüthsbeschaffenheit, deren Ursache mir unbekannt ist. Doch — verlassen wir dieses Thema. Am wenigsten gerne spricht Mama selbst davon und auch ich habe mir angewöhnen müssen, die mich oftmals beängstigende Sorge unter einer heiteren Miene zu verbergen."

Bei dieser Antwort hatte das Mädchen zu sticken aufgehört und ließ ihre Hand mit der Arbeit auf dem Tische ruhen, der die Beiden von einander trennte. Egon's Blicke verweilten nun auf den zarten Fingern, wobei er an dem mittleren einen höchst kostbaren Ring wahrnahm, der ihm als Kenner besonderes Interesse einflößte. Ein Brillant von reinstem Wasser war mit einem Kranze herrlicher, tiefblauer Saphire umgeben und auch die Fassung war eine äußerst zierliche und aparte.

Egon gab seine Bewunderung zu erkennen, worauf die Besitzerin des Kleinods entgegnete:

„Auch ich schätze diesen Ring sehr hoch, aber weniger um seiner Schönheit und seines materiellen Werthes willen, sondern deshalb, weil er ein theures Andenken ist. In der Familie meiner Mama existiren zwei ganz gleichartige Erbstücke, wovon sich eines im Besitze meiner Großmutter befand, während mir Mama dieses hier zuwendete, als ich das erste Mal zum Tische des Herrn ging."

„Viele würden Sie um das Prachtstück beneiden," nahm Egon wieder das Wort. „Und dennoch kenne ich ein Blau, dessen Reiz sogar dasjenige dieser kostbaren Saphire übertrifft."

„Und das wäre?" fragte das Mädchen befremdet.

„Das unvergleichliche Tiefblau Ihrer Augensterne, mein Fräulein," antwortete jener etwas kühn.

Er hatte diese Schmeichelei aber unverzüglich zu bereuen, denn erröthend zog die junge Dame ihre Hand zurück, während sie plötzlich das Gespräch mit der Bemerkung abbrach:

„Erlauben Sie, daß ich nun nach Mama ausblicke, die eigentlich schon längst zurückgekehrt sein sollte."

Nach diesen frostigen Worten verließ sie den über die unverhoffte Wirkung seiner Galanterie ganz verblüfften Gast, bevor er Zeit fand, die erbetene Erlaubniß wirklich zu ertheilen. Als sie einige Minuten später wieder erschien, war sie von ihrer inzwischen eingetroffenen Mutter, welche den Besuch freundlich willkommen hieß, begleitet.

Das alleinige Beisammensein mit dem jungen Norddeutschen blieb ihr aber trotzdem nicht erspart, denn die Mama verfügte sich nach kurzer Frist in das Wohnhaus, um Hut und Ueberwurf abzulegen.

Anstatt wieder in der Laube Platz zu nehmen, betrachtete nun das Mädchen angelegentlich die aufblühenden Knospen eines nebenan befindlichen Rosenstockes und Egon entnahm aus ihrem Verhalten, daß er etwas gut zu machen habe.

„Ich befürchte, mein Fräulein," begann er etwas zaghaft, „daß mein Vergleich von vorhin Sie verletzt hat. Ist das wirklich der Fall, dann bedarf ich Ihrer Verzeihung, um die ich inständig bitte."

Die Angeredete schien wenig Lust zu tragen, nochmals auf diese Sache zurückzukommen. Erst als Egon sie einige Augenblicke fragend ansah und gleichfalls schwieg, versetzte sie halblaut:

„Es ist ja möglich, daß manche Stadtdamen, mit denen Sie zu verkehren gewohnt sind, sich durch derartige Complimente geschmeichelt fühlen würden, Herr von . . .," hier unterbrach sich die hübsche Sprecherin und fügte dann lächelnd hinzu: „Nun ist es an mir, um Entschuldigung zu bitten, denn ich muß leider bekennen, daß Ihr Name meinem Gedächtnisse entfallen ist."

„Volke," ergänzte Egon. „Nachdem ich aber die Ehre hatte, mich Ihnen nun zum zweiten Mal vorzustellen, darf ich mir wohl heute erlauben, auch um Nennung Ihres eigenen Namens zu ersuchen."

„Baumberg," entgegnete das Fräulein. „Wir setzten voraus, daß Sie ihn schon von den beiden Holzfällern erfahren hätten, ehe Sie unser Haus mit diesen betraten."

„Doch nicht," fuhr der junge Mann fort. „Aber Ihr Vorname? Darf ich den auch kennen lernen?"

„Ich heiße Betty," sagte jene etwas zögernd, „und Mama nennt sich Adele."

„Zwei gleich schöne Namen! Also Fräulein Baumberg, darf ich auf Ihre Nachsicht wegen jenes kleinen Zwischenfalls rechnen?"

„Gerne," versetzte das Mädchen, „wenn Sie so unhaltbare Behauptungen, wie die kürzlich aufgestellte, künftig zu unterlassen versprechen und im Auge behalten wollen, daß solche Huldigungen nur bei eitlen Städterinnen angebracht sind."

„Ich werde die Bedingungen erfüllen," versicherte Egon, „obwohl ich hiermit eine schwere Verpflichtung eingehe angesichts solcher . . ."

Zum Glücke unterbrach das Wiedererscheinen der Mutter, welche in diesem Augenblicke den Garten betrat, die Worte des Gastes. Letzterer wäre sonst von Neuem in den Fehler verfallen, den er auf Betty's Geheiß ablegen sollte und schon waren auf deren Stirn wieder krause Fältchen sichtbar geworden.

Egon hielt es nicht für schicklich, seine Anwesenheit noch wesentlich zu verlängern. Als er sich empfahl, gestattete er sich aber die Frage, ob er bei fernerem Besuche des ihm liebgewordenen Forsthauses zu O . . . . auch hier wieder vorsprechen dürfe. Frau Baumberg genehmigte dies und der junge Mann kehrte heute weit nachdenklicher, als es sonst seine Gewohnheit war, in sein Standquartier zurück.

Man konnte sich nicht leicht etwas Lieblicheres vorstellen, als jenes Mädchen, welches nur wenige Schritte von ihm entfernt stand. Welch kindlicher, unschuldiger Ausdruck lag in den sanften Zügen! Und dennoch kam in diesem holdseligen, von dunklem, üppigem Haarwuchs umgebenen Gesichtchen ein bei solcher Jugend überraschender Ernst zur Geltung, der unwiderstehlich anziehen mußte. Namentlich hatte das tiefblaue Augenpaar einen beinahe melancholischen Blick, welcher der Erscheinung den Hauptreiz verlieh. Ihre Kleidung war mit Geschmack gewählt, aber höchst einfach, und doch fühlte man sich versucht zu glauben, daß sich unter diesem schlichten Hausanzuge eine Prinzessin verberge. Edel und zart waren alle Formen und unbeschreiblich anmuthig war die Haltung dieses in allen Theilen ebenmäßigen, aber fast ätherischen Körpers.

Egon ließ seine Augen unwillkürlich, wie durch einen Zauber gebannt, auf der reizenden Gestalt haften, bis er sich besann, daß dieser Moment doch wohl nicht geeignet sei, um der Frauenschönheit zu huldigen, und bis das Mädchen, leicht erröthend, sich abwandte.

Bei seiner gesellschaftlichen Gewandtheit wurde es Egon nicht schwer, den kleinen Verstoß wieder gut zu machen. Er stellte sich den Damen vor und bat, das plötzliche Eindringen in ein Privatlogis durch die Umstände entschuldigen zu wollen.

Bis der Abgesandte mit dem Arzte aus G., sowie einer Tragbahre und sonstigem Beistande eintraf, hatte man dem Verwundeten gemeinsame Samariterdienste erwiesen.

Nun erst ergab die sachverständige Untersuchung das Vorhandensein eines einfachen Bruches des linken Schenkels, dessen gute Heilung in Aussicht gestellt wurde. Der sofortige Transport des Verletzten nach dem Marktflecken, wo erst die Einrichtung des Knochens vorgenommen werden konnte, ward verfügt und vollzogen. Der zweite Holzfäller versprach, den Damen am folgenden Tage Nachricht über das Befinden seines Kameraden zu bringen.

Auch Egon mußte sich nun von den Bewohnerinnen des Hauses verabschieden, that dies indessen nicht, ohne die Erlaubniß zu erbitten, sich gleichfalls morgen zur Entgegennahme des Berichts einfinden zu dürfen. Man gestattete es ihm bereitwilligst.

Die neuen Bekannten brauchten nicht vergeblich auf sein Wiedererscheinen zu warten.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* **Dämpfe rauchender Salpetersäure** haben am 17. Mai bei einem Brande in Elberfeld eine ähnliche Massenvergiftung von Feuerwehrleuten veranlaßt, wie vor kurzem bei dem Feuer in der Schering'schen Fabrik in Berlin. Bei den Farbenfabriken von Fr. Bayer u. Co. in Elberfeld lagerten, wie Sanitätsrath Künne in der „Deutschen Mediz. Wochenschr." mittheilt, auf dem Hofe eine Menge Ballons mit rauchender Salpetersäure. Die Ballons platzten und entwickelten massenhaft Dämpfe. Die eigene Feuerwehr der Fabrik, lauter kräftige Leute, mußte, da die Hydranten an der Seite des Feuers sich befanden, nach welcher der Wind die ganze Masse der Dämpfe trieb, beim Löschen mitten in diesen Dämpfen ihre Thätigkeit ausführen. Sie waren daher nach ihren übereinstimmenden Angaben immer nur kurze Zeit, wie sie meinen, zwei bis drei Minuten, im Stande, auszuharren und mußten sich dann von anderen ablösen lassen. Bei dieser Thätigkeit bekamen sie alle sofort Krankheitserscheinungen, die in heftigem Hustenreiz, Beengung auf der Brust, Uebelkeit und Erbrechen, sowie Kopfschmerz bestanden. Alle fühlten sich nach dieser ersten Attacke wieder zunächst ganz wohl, standen zum Theil nachher noch längere Zeit Wache, rauchten ihre Pfeife, gingen nach Hause, legten sich zu Bett und schliefen einige Stunden ruhig und gut. In den nächsten Stunden, bei einem erst nach etwa sechs Stunden, traten dann schwerere Krankheitserscheinungen auf, die bei zweien schon bald zum Tode führten. Weitere elf Leute mußten nach dem Krankenhause geschafft werden, von wo sie erst nach etwa achttägiger Behandlung entlassen werden konnten.

* **Die Freuden des Geldmangels**. In der „Freiburger Ztg." schildert ein Student die Annehmlichkeit, kein Geld zu besitzen, wie folgt: Komme ich da Freitag gegen 12 Uhr ganz vergnügt durch den Waldweg, der zum schönen Waldsee führt, spaziert; da springen mir plötzlich zwei Strolche mit dem schrecklichen Rufe „Die Börse oder das Leben!" entgegen. Kalt lächelnd zog ich denn meine — total leere Geldbörse und übergab sie ihnen. Die verdutzten Gesichter der beiden Genossen, als sie in die leere Börse hineinstarrten, waren einfach nicht zu bezahlen. Ich sagte ihnen dann: „Meine Herren, Sie haben ja meine Börse verlangt, da haben Sie dieselbe, Geld habe ich selber keinen rothen Pfennig mehr; denn mein Wechsel ist noch nicht angekommen, sonst würde ich Ihnen gern einen Schoppen spendiren." Höchst unangenehm überrascht, verlangten sie darauf stürmisch unter fürchterlichen Geberden meinen Chronometer. „Den", sagte ich ihnen, „können Sie sich im Pfandhause holen, mir schlägt vorläufig keine Stunde." Das war den lieben Sonnenbrüdern denn doch zu viel. Sie lüfteten ein wenig ihre nicht mehr ganz modernen Hüte und wanderten mit saurer Miene weiter, nachdem ich ihnen noch gute Reise und bessere Geschäfte gewünscht. Darauf begab ich mich heim, in der Hoffnung, der Geldbriefträger sei dagewesen, was denn auch wirklich der Fall war.

— **Die Hauptsache**. A.: „Nun, Frau Commerzienräthin, soll Ihre jüngste Tochter auch studiren?" B.: „Nein, die kann das Biertrinken nicht vertragen!"

— **Abgeblitzt**. „Gnädiges Fräulein, ich habe lange geschwankt, ehe ich mich entschlossen, Ihnen mein Herz anzutragen!" „O bitte, schwanken Sie weiter!"